

# W U K - I N F O

I N T E R N

Oktober 1994

**Internationales Soziales, Kunst- und  
Kommunikationszentrum?**

**Gründung des Wiener Seniorenzentrums im WUK**

**(Persönliche) Beziehung ist alles**

**Trans Europe Halles - Treffen in Helsinki**

教条的になると、受講者の興味が失われてしま  
するか、例えば身近かになったパーソナル・コ  
より図形やデザインの基礎が学べる。あるいはコ  
プ開催も興味深い。

またアメリカ合衆国における公益法人が実施  
に) 年度報告書を公的にする習慣を日本も学ぶ  
欲を刺激できるかもしれない。何がどのよう  
に報告することが必要である。

## 7 ブック (WUK)

ブックは一九八〇年初頭、ウィーン市から芸  
化」の短縮語であり、それが俗称となっている。  
その後テクノロジー博物館、テクノロジー専門  
となった。一九八〇年代に入ると、国は若者た  
一九七〇年代は女性解放運動の場として、ま  
するボランティア・センターとして機能した歴

# EDITORIAL

## Liebe LeserInnen!

Nach der langen Sommerpause schmeißen wir uns mit dieser Ausgabe wieder ins WUK Getümmel, um uns auch gleich wieder zu verabschieden. Derzeit schaut es nämlich so aus, als ob die für das Info-Intern zur Verfügung stehenden Mittel für eine weitere Ausgabe in diesem Jahr nicht reichen.

Deshalb wiederum die Aufforderung: Wollt ihr mehr Info-Intern im Jahr, sagt dies laut dem Vorstand oder/und auf der Generalversammlung.

Schwerpunkte sind diesmal das Leitbild und die (persönliche) Beziehung zwischen Dienststellen und Bereichen, die in der offenen Redaktionssitzung diskutiert wurde.

Viel Vergnügen beim Lesen wünscht  
Beate Mathois

## I N H A L T

### Reportagen

Internationales Soziokulturelles Kunst- und Kommunikationszentrum?.....	3
(Persönliche) Beziehung ist alles.....	8
Portrait: Walter Hnat.....	12

### Information

Eine Gruppen stellt sich vor.....	14
Wichtige Anlaufstellen im WUK.....	17
Trans Europe Halles - Treffen in Helsinki.....	18
Thesen zum Leitbild.....	22
Das WUK- kein soziokulturelles Zentrum?.....	24

### Meinungen

Betrifft: Mauer in der Schülerschule.....	26
Vorschlag zu einem Antrag für die o. GV.....	26
Aufruf .....	27
Frauen - nein danke.....	28

*Titelblatt aus einer japanischen Dokumentation über Kulturinitiativen*

# INTERNATIONALES SOZIOKULTURELLES KUNST- UND KOMMUNIKATIONSZENTRUM?

INTERVIEW MIT JEFF BERNARD ZUM WUK-LEITBILD  
VON RUDI BACHMANN

Jeff Bernard ist Sozial- und Kulturwissenschaftler, Autor mehrbändiger Studien über „Strukturen autonomer Kulturarbeit in Österreich“, Mitglied des Kulturbeirates der Abteilung 4.8 des BMUK und ein Freund des WUK. **Jeff, was ist das WUK für dich persönlich?**

Das WUK ist zunächst einmal unübersehbar. Allein durch seine Größe als soziokultureller Ort dieser Art ist es in Europa einzigartig, übertroffen nur durch das Kristiania-Gelände in Kopenhagen. Es ist ein Kristallisations- und Identifikationspunkt einer bestimmten kulturellen Öffentlichkeit bzw. Szene und für die Wiener und Österreichische bzw. sogar die mitteleuropäische Kulturlandschaft unverzichtbar. Ich war im übrigen selbst lange sowohl kulturproduzierend (vor allem in den 70er-Jahren mit einer Experimentalkunst- und -musikgruppe) als auch kulturveranstaltend tätig und habe auch von da her eben nicht nur ein wissenschaftliches, sondern vor allem ein biografisches Interesse am Gedeihen jener Kulturlandschaft, zu der das WUK in vorderster Linie zu rechnen ist.

**Welchen Sinn und Zweck hat das WUK heute?**

Das WUK ist schon durch seine bloße Existenz und seine Geschichte hochinteressant und wichtig. Es gibt nicht zufällig so viele Publikationen über dieses Haus. Das WUK ist ein Experimentierfeld; es steht in einem Spannungsfeld, das auch für alle anderen ungefähr 500 größeren

und kleineren autonomen Kulturinitiativen und -zentren im Land konstitutiv ist. Es bildet den wichtigen Schnittpunkt eines Geschehens, in dem alle sektorrelevanten Ebenen (nicht ganz konfliktfrei) vereinigt sind: Kulturpolitik, Kulturadministration, die Kulturkonsumenten, Kulturproduzenten und -vermittler, Kulturpublizistik etc., alle müssen ein Interesse daran haben, daß das WUK besteht - und wie es besteht.

**Glaubst du, daß das WUK nach außen, in der Gesellschaft, etwas bewirkt und bewegt?**

Wirkung ist schwer meßbar. Nach der Studie von Otto Hofecker ist das WUK-Image gesichert, es wird von den Leuten deutlich als soziokulturelles Zentrum empfunden, also nicht nur als reine Kulturstätte - von denen es viele andere auch gibt, die meistens pro Besucher viel höher dotiert sind; je „kultureller“, desto höher, das ist de facto eines der Strukturprobleme. Das WUK hat sicher seine bewußtseinsbildende Wirkung. Inwieweit ursprünglich im Vordergrund gestandene Konzeptionen wie die Einheit von Kultur, Leben, Arbeit, Kunst und Politik sich verwirklicht haben, ist schwer zu beantworten, weil die Utopie von Anfang an zwar löblich, aber überzogen war. Aber das WUK ist zweifellos etwas anderes als herkömmliche Kulturstätten - und diese Differenz ist das wesentliche daran.

**Gibt es deiner Meinung nach einen Zusammenhang zwischen dem neuen, unpolitischen „Zeitgeist“ und der**

**Sinnsuche, also zum Beispiel der WUK-Leitbild-Diskussion? Das heißt, waren die Ziele früher, in der WUK-Anfangsphase, klarer und müssen sie heute erst gesucht - oder gar konstruiert - werden?**

Sicher, die Zeiten haben sich sehr verändert. Das, was am Anfang des WUK gestanden ist, war eigentlich ein Fazit eines öffentlichen Diskurses in sogenannten alternativen Kreisen, der bis in die 50er-Jahre zurückreicht. Die Realisierungsphase des WUK stand eher schon am Ende dieser Entwicklung. In den späten 70er- und dann insbesondere in den 80er-Jahren gab es ja bekanntermaßen einen Backlash, einen ideologischen Umschwung, Wende genannt. Selbstverständlich ist dieser „Zeitgeist“ nur oberflächlich betrachtet unpolitisch. Es gibt starke trivialpolitische Momente, die im Augenblick eher von der rechten bis rechtsradikalen Seite vorgetragen werden, und es gibt eine Flucht vor diesen Momenten bei jenen, die Gegenpolitiken dazu entwickeln sollten. Die Lebensumstände spätindustrieller Gesellschaften haben sich aber in den letzten 20, 25 Jahren kaum strukturell verändert - nur eben der sogenannte Überbau. Für mich ist, hierbei bezogen auf den soziokulturellen Sektor, vor allem wichtig, inwieweit Institutionen wie das WUK in einer solchen Situation via Kulturproduktion und -vermittlung eine qualifizierte Teilöffentlichkeit konstituieren, inwieweit durch sie Freiräume und reflexive kritische Diskurse, die sich

eben auch kultureller Mittel und Vehikel bedienen, vermehrt und ausgebaut werden. Sicherlich haben diese Freiräume mit Gefährdungen zu rechnen. Das ist ja das spannende, inwieweit sich ein „Gegenwerte“-Kanon, ein alternatives Werte-Modell wie das WUK trotz widriger Bedingungen (weiterhin) umsetzen läßt - eingezwängt zwischen der vielleicht nur scheinbaren Anerkennung seiner Fördergeber, die natürlich die Inhalte zumindest indirekt mitbestimmen, dem allgemein feindlicher gewordenen „Klima“ und den eigenen inneren Auseinandersetzungen als Widerspiegelung der äußeren.

Ein großer Betrieb wie das WUK muß sich von Zeit zu Zeit routinemäßig fragen: Was bin ich, wo stehe ich, wie stehe ich nach innen da und wie nach außen? Er wird schon aus Eigeninteresse die Leitbildfrage formulieren und operativ machen müssen. Im WUK ist dieses Bedürfnis durch die Widersprüche, in denen es steht, potenziert. Hier wird ja nichts verkauft im üblichen Sinne, hier werden immaterielle Güter produziert und hochqualifizierte Dienstleistungen getätigt - all dies ist nun einmal schwer „verkaufbar“. Es besteht also stets von neuem ein Legitimationszwang, eine Rechtfertigungsnotwendigkeit nach innen und außen. Dies bedarf letztlich der Reflexion in einer institutionalisierten Form, d.h. inwieweit die Erfüllung der ursprünglichen wie auch der neueren überlagerten Ansprüche (noch) möglich und wünschenswert ist.

**Das Leitbild soll nach Diskussion in den Bereichen und weiterer Überarbeitung in der Leitbild-Projektgruppe im Dezember von der WUK-Generalversammlung beschlossen werden. Wir haben hier den Thesen-Entwurf der Projektgruppe vom 20. Juni vorliegen - was ist dein allgemeiner Eindruck?**

Ich wurde ja schon einmal zu den Beratungen der Projektgruppe

zugezogen. Mein Eindruck war, daß diese Gruppe sehr gut und intensiv gearbeitet hat und der Eindruck wurde, soweit ich weiß, von einem als Konsulenten tätigen Kollegen von der WU, der sicherlich ein unverdächtiger Zeuge ist als ich, durchaus geteilt. Die Projektgruppe hat zusammengefaßt, was es im Haus an Ideen gibt und sich auch um auswärtiges Know-how bemüht, sie hat sich der Beratung aus verschiedenen Disziplinen geschickt bedient. Und sie ist dabei beileibe nicht so mechanistisch vorgegangen, wie das oft bei Corporate-Image- und -Design-Projekten im rein wirtschaftlichen Bereich vor sich geht. Da ich als Mitglied des Kulturbeirates im BMUK über die Subvention für das Leitbild-Projekt befinden mußte, zumindest konsultatorisch, bin ich froh, daß dieses Geld so gut angelegt wurde. Natürlich hoffe ich, daß es noch eine lebhaft Diskussion gibt und daß dann in der Endfassung noch vorhandene kleine Unstimmigkeiten abgeschliffen sind. Das wäre wichtig für das Selbstverständnis wie auch Image der ganzen Szene.

Der Thesen-Entwurf verspricht, daß zuletzt ein knappes und an verschiedene Bevölkerungsschichten vermittelbares programmatisches Papier vorliegen wird. Das Leitbild sollte unbedingt zu einem beschlossenen, offiziellen Papier des Hauses gemacht werden. Für die qualifizierte Öffentlichkeit wird es aber gleich wichtig sein, auch den Entstehungsprozeß zu dokumentieren und nachvollziehbar zu machen.

**Ist es Deiner Meinung nach sinnvoll, daß das WUK-Leitbild auch den Charakter eines Forderungsprogramms nach außen hat?**

Das Leitbild selbst sollte natürlich kein Forderungsprogramm sein, sondern in Verschränkung mit der Analyse der Situation auf

dem Förderungssektor als Basis für die Erarbeitung von Forderungen dienen. Das Leitbild wird auffällig sein, weil das WUK selbst auffällig ist. Und weil es einen ausführlichen, gut argumentierbaren Wertekanon enthält, wird es genügend Handhaben für Verhandlungen bieten, ins Bewußtsein auch der Kulturpolitiker und der Kulturadministrationen dringen und die Basis für die notwendigen Gespräche mit diesen bieten. Reine Forderungspapiere sollten gesondert erarbeitet werden und auf die jeweiligen Zwecke und Zielgruppen abgestimmt werden. Aber sie sollen das Bewußtsein vermitteln, daß sie auf durchdachten Leitlinien und Standortbestimmungen basieren. **Kann und soll ein so komplexes Haus wie das WUK überhaupt ein (einziges) Leitbild haben?**

Das Leitbild ist von der Natur der Sache her bis zu einem gewissen Grade ein Kompromiß, d.h. der Versuch, einen gemeinsamen Nenner zu finden. Wie sich zeigt, benötigt das in der vorliegenden Form ja schon 5 Seiten, weil sich bei intensiver Suche die Punkte, auch in geraffter Form, ohnehin schnell ansammeln. Es wird in diesem Papier auch auf die widersprüchlichen Momente hingewiesen. Meine These, die nicht nur für das WUK, sondern für die ganze Szenerie gilt, ist, daß diese Widersprüche - vor allem jene zwischen den eigenen Zielen und Wunschvorstellungen und dem gesellschaftlich-pragmatisch Machbaren (siehe die bekannte Formel „Zwischen Subversion und Subvention“) - permanent ausgetragen werden müssen.

Das Leitbild muß also die vorhandenen Widersprüche thematisieren und gleichzeitig klarmachen, daß genau das, diese konkurrierenden Anforderungsprofile und die sich daraus ergebenden Handlungsnotwendigkeiten, die Qualität solch einer Einrichtung ausmacht. Das eigentliche Programm

ist also eine ständige Gratwanderung, der man sich stellt, eine ungesicherte Position, die aber zugleich auch eine Stärke darstellt, aus der nämlich - wenn die Strategie stimmt - Freiheit, Mobilisierungs- und Aktionsfähigkeit resultieren bzw. erhalten werden kann.

Würden zum Beispiel (rein theoretisch), die Fördermittel in gigantischer Menge fließen, würde sich das Füllhorn in ungeahntem Ausmaß über die Szenerie ergießen, so würden die Widersprüche damit nicht aufgehoben, sondern es bestünde die Gefahr, daß sich die Strukturzwänge noch stärker einseitig auswirken und die gesamte Kulturproduktion dem Zeitgeist noch viel konformer würde, als dies teilweise jetzt schon der Fall ist. Damit will ich keineswegs andeuten, daß die Szene kurz gehalten werden muß, um produktiv zu sein, sondern ganz im Gegenteil darauf hinweisen, daß die Förderungsmechanismen, so wie sie sind, also departmentalistisch und nicht übergreifend, selbst mitwirken, Probleme zu generieren. Denn das WUK wird ja eben a priori hauptsächlich in seiner Eigenschaft als Kulturstätte finanziert und nicht als soziokulturelles Zentrum. Dasselbe gilt sinngemäß für die autonome Szene schlechthin. Man muß dennoch darüber froh sein, daß wenigstens diese Seite ansatzweise funktioniert.

**Welchen Zweck wird dieses Leitbild erfüllen können? Wofür wird es dienen können? Wird es dem WUK bei der MA 7 und beim BMUK helfen? Wird es die Öffentlichkeitsarbeit erleichtern? Wie wird es dem WUK-Vorstand bzw. den HausnutzerInnen dienlich sein?**

Das sind viele Fragen auf einmal. Nun, die Kulturpolitik und -administration wird selbstverständlich nicht mit allem, was da drin stehen wird, zufrieden sein. Aber sie wird im ungünstigsten Falle nicht

umhin können anzuerkennen, daß hier ein seriöses Papier erarbeitet wurde - und daß sich gewisse Image-Faktoren, die diesen alternativen oder autonomen Sektor noch immer mit abwertenden Aspekten versehen, dadurch ad absurdum führen. Der größte Betrieb dieses Sektors in Österreich formuliert sich, artikuliert sich, stellt mit dem Leitbild Identifikationsmöglichkeiten nach innen und außen her. Auch wer nicht Punkt für Punkt übereinstimmt, wird die Wertestruktur des Leitbildes nachvollziehen können und zumindest als Faktum anerkennen müssen. Die Kulturpolitik und -verwaltung wird ja von gebildeten Menschen betrieben, da wird es wohl einen gewissen Response geben. Schon bisher deklarierte Feinde in der kultur- und allgemeinpolitischen Arena werden dies freilich mit oder ohne Leitbild bleiben, darüber kommen wir leider nicht hinweg, vermute ich stark.

Es gibt natürlich verschiedene Zielgruppen. Man wird vielleicht mit den Subventionsgebern und anderen einflußreichen Leuten Gesprächsrunden machen, zum Beispiel um die Förderungsmodalitäten auf Basis des Leitbildes zu justieren. Man wird das Leitbild verwenden können, um mit dem Publikum und auch mit den Kulturproduzenten in Diskussion zu treten. Auch gegenüber wohlwollenden Medien bzw. der Öffentlichkeit wird es sicher ein operationales Papier für verschiedene notwendige Meinungs austausche sein. Und intern ist es ein Zeichen, daß ernstzunehmende Versuche gemacht werden, die Identität des WUK in aller Widersprüchlichkeit in einer für jede bzw. jeden nachvollziehbaren Form festzuschreiben.

**Kann man mit so einem Leitbild Außenstehenden das Haus erklären?**

Vielleicht mit dem Leitbild alleine nicht. Aber es formuliert die Programmatik und die Wertebene -

und in Verbindung mit Publikationen, die es ja schon gibt und die sehr gut sind, beispielsweise das 10-Jahre-WUK-Buch, wo man auch den geschichtlichen Teil mitbekommt, ist es sicher nützlich. Ich könnte mir vorstellen, daß man für Zwecke der „Werbung“ drei oder vier Papiere erstellt, von denen eines eben das Leitbild ist, weitere vielleicht einen knappen geschichtlichen Abriss und das aktuelle Geschehen wiedergeben. Mit letzterem meine ich freilich nicht nur das, was deutlich sichtbar ist, nämlich die Veranstaltungen, sondern vor allem auch das, was sozusagen weniger „herzeigbar“ ist - denn das WUK ist wie ein Eisberg: die Spitze ist sichtbar und glänzt in der Sonne, aber gerade der weit größere Teil unter der Wasserlinie, die Eigenleistungen im kulturellen und insbesondere im soziokulturellen bis sozialen Bereich, die von einzelnen und Gruppen getragen werden und einander wie auch versus Veranstaltungsbereich sinnvoll ergänzen, müssen stärker hervorgehoben werden, denn erst mit all diesem ergibt sich ein komplettes, sinnvoll und seriös vertretbares Bild des WUK.

**Die Beteiligung an der Leitbild-Diskussion ist - gemessen an der Zahl von ungefähr 1.000 HausnutzerInnen und 120 Gruppen - eher gering, nur für einige wenige ist es fast so etwas wie eine intensive Beschäftigungstherapie. Sollte der Vorstand überhaupt versuchen, die „Massen“ zu mobilisieren oder muß so eine Diskussion ohnehin intern, fast intim bleiben?**

Du hast mit den Zahlen zugleich die Problematik genannt. Es ist dies einfach ein Problem der Komplexität und Arbeitsteiligkeit, die in einem so großen Haus selbstverständlich zugleich ein strukturelles Problem darstellt. Es wundert mich nicht, daß die Gruppen in ihren ökonomischen und kapa-

zitären Beengtheiten nicht so viel Spielraum haben (wollen), sich in diese Diskussion intensiv einzulassen. Ich glaube allerdings, daß die Leitbild-Projektgruppe sinnvoll zusammengesetzt ist und alle im Haus vertretenen Gruppierungen miteinschließt. Auch steht sie, soweit ich weiß, im Feedback mit artikulationsfähigen und -willigen Vertretern der Basis. Daß man versucht, das Projekt zwischen durch fallweise auf eine breitere Basis zu stellen (zum Beispiel in Hauskonferenzen), wird einmal gelingen und einmal nicht. Man sollte Partizipation nicht einfach nur mechanisch-quantitativ messen; engagierte Leute, die sich mit der Sache wie mit dem Projekt identifizieren, sind in diesem Sinne wertvoller als die vielen, denen der Geist des Hauses weniger Aufwand wert ist, die sich aber, so oder so, trotzdem meist hinreichend als WUKler verstehen, denn sonst wären sie ja nicht da. Das mag instrumentalistisch klingen, aber das WUK als Haus ist ja unter anderem auch ein Werkzeug, nämlich eine Werkstätte besonderer Art, wie der Name sagt. Um die Werkstätte arbeitsgerecht zu gestalten und zu erhalten, gibt es ja einen ganzen Stab von Leuten, die dafür verantwortlich sind. Das ist das Minimum an Notwendigkeiten, und wer das Werkzeug nutzt, macht sich damit zum „Komplizen“.

Im übrigen wird man die unterschiedlichen Grade der Motivation ihrerseits als eines der zu bearbeitenden Probleme sehen - und behandeln - müssen. Das Leitbild wird auch dazu da sein, um hiermit die Integration zu verstärken. Nach Vorliegen des endgültigen Papiers wird es auf jeden Fall Kritik geben, vor allem von denen, die sich vorher nicht geäußert haben. Aber das ist der Lauf der Welt und ergibt sich aus den demokratisch-pragmatischen Umgangsformen, wonach nur der, der sich in die Pflicht des aktiven Mitredens hineinbegibt, auch das

Recht ableiten kann, mit seinen subjektiven Vorstellungen im Endprodukt vertreten zu sein.

**Besteht deiner Meinung nach - nach Studium dieses Thesenpapier-Entwurfs - die Gefahr, daß das Leitbild zu allgemein und damit zu unkonkret wird? Vielleicht weil es allen internen und externen WUK-Bezugspersonen und -Institutionen zugleich gerecht werden will?**

Nein, es ist in gewissem Sinne relativ konkret, und je konkreter es wäre, desto unpraktischer und unhandhabbarer wäre es auch. Das uns jetzt vorliegende Papier ist im wesentlichen in sich schlüssig und kann in diesem Geiste bis zur Endredaktion noch da und dort ein bißchen verbessert werden. Durch Veröffentlichung des Diskurses darüber, zum Beispiel im WUK-Info-Intern, und durch Diskussionsveranstaltungen, zu denen selbstverständlich auch KritikerInnen eingeladen werden sollten, kann man vermutlich noch das Bewußtsein stärken, daß es letztlich doch ein praktikables Papier ist oder sein wird.

„Kultur für alle - Kultur von allen“ und nicht Gegenkultur sein wollen, sondern - sehr allgemein - Impulse setzen wollen (Zitate aus dem Thesenpapier): gehört sich das für's WUK, ist das WUK-gemäß? Sollte das WUK nicht „Gegenkultur“ sein?

Wir haben die Schwierigkeit, daß sich diese Formeln und Begriffe aufgebraucht haben; auch ich muß hier des öfteren gleichsam in Anführungszeichen sprechen. „Subkultur“ (eigentlich ein soziologischer Begriff) und „Soziokultur“ (die im Prinzip die Antwort sozialdemokratischer Kulturdezenten auf gesellschaftliche Entwicklungen in der BRD war) sind weitere Beispiele. Viele Begriffe, mit denen wir heute operieren, waren vor 20 oder 10 Jahren noch brauchbar und sind dann bis zur Unkenntlichkeit, teils von den Gegnern, teils auch von uns selbst,

entstellt worden. Der Begriff „Gegenkultur“ ist ein historisch markierter; man kann z.B. von der Gegenkultur der Sozialdemokratie zur bürgerlichen Kultur in der Zwischenkriegszeit sprechen, oder von der Gegenkultur der Beatniks in den USA der 50er-Jahre oder von den Hippies, Gammlern, Provos etc. der 60-Jahre - und da wird es wenig Verständnisschwierigkeiten geben. Bei allen Konstellationen aber, die nicht so klar konturiert sind und wo die Interaktion zwischen „Gegenkultur“ bzw. zwischen mehr oder weniger abweichenden „Sub-“ oder „Teilkulturen“ und der herrschenden Kultur viel stärker ist, weil sich immer wieder deren Komponenten vermischen, weil Vereinnahmung und Akzeptanz oder Abwehr derselben Teil eines dialektischen Spiels sind, kommen wir mit diesen Begrifflichkeiten ins Schleudern. Es werden also heutzutage durch die Verwendung dieser Begriffe eher Duftmarken gesetzt, um gewisse Grundtendenzen anzudeuten, als präzise Aussagen ermöglicht.

Es ist eine diskursstrategische Entscheidung der Leute, die dieses Leitbild erstellen, ob sie es riskieren, solche Begriffe zu verwenden, d.h. ob sie zum Beispiel sagen, es gibt so etwas wie „Gegenkultur“ in der Gesellschaft, und zwar aus strukturellen Gründen, und das WUK gehört konstitutiv dazu, oder ob sie bewußt dieses Identifikantum eher vermeiden wollen, weil es manchen Leuten in die falsche Kehle kommen könnte, hier herinnen oder insbesondere draußen. Vielleicht müßten ein paar Begriffe näher definiert werden, damit sie nicht mißverständlich sind. Also, ich selber hätte keine Schwierigkeiten mit dem Begriff „Gegenkultur“, weil das WUK klarerweise nicht identisch ist mit den sonst üblichen affirmativen Kulturproduktions- und vermittlungsformen; das WUK will eben etwas qualitativ ganz anderes sein und ist es merkbar auch. Aber vielleicht ist es an

der Zeit, den Begriff in der Schublade zu lassen, weil damit in der (beamteten oder in der breiten) „Außenwelt“ falsche Interpretationsmuster aufgerufen werden. Die jetzigen Formulierungen im Leitbild sind meines Erachtens in diesem Sinne nicht gefährlich, sie schließen zumindest nicht aus, daß sich das WUK intern dennoch weiterhin als Träger einer Art von „Gegenkultur“ betrachtet.

Der Slogan „Kultur für alle“ ist ein typisch sozialdemokratischer, er hat sich historisch als ein konsumorientierter Umverteilungs-Slogan erwiesen und ist als solcher zumindest teilweise gescheitert. Meiner Meinung nach sollte stattdessen, d.h. statt der „kulturellen Demokratisierung“ das, was in der autonomen Kulturszene passiert, nämlich die „demokratische Kultur“, stehen, also die enge Verbindung bis Personalunion zwischen KulturproduzentInnen, -vermittlern und -konsumenten, mitsamt einer bewußt emanzipatorischen Grundhaltung, die sich auf Formen und Inhalte der transportierten Kulturgüter bezieht. Zuzugestehen ist, daß die autonome Kulturszene - und ihr Flaggschiff, das WUK - diese demokratischen Strukturen, die theoretisch eine breite, aktive Kulturalisierung der Gesamtbevölkerung zum Ziele haben müßten, bis auf weiteres, so wie unsere Gesellschaft und ihr Kulturleben beschaffen sind, gewissermaßen auch nur stellvertretend und vorwegnehmend „simulieren“ kann. Insofern ist „demokratische Kultur“ also nur ein Versprechen für die Zukunft, aber seien wir froh, daß es diese Szenerie als sehr lebendige gibt. Sie ist eben die Trägerin eines Versprechens und orientiert sich an Horizonten, die anderswo längst nicht mehr anvisiert werden - das ist immerhin etwas.

**Manche hören das Gras wachsen, weil jetzt in den Thesen steht, daß das WUK nicht nur ein „soziokulturelles Zentrum“ sein soll, sondern auch ein „Internationales Kunst-**

**und Kulturzentrum“. Spürst du hier auch eine Verschiebung der Gewichte?**

Sowohl das Erscheinungsbild als auch die reale Aktivitäten-Palette des WUK haben sich - ich betone: in einem gewissen Ausmaß - hin zu „Kunst- und Kulturzentrum“ verschoben, das mag schon sein. Diese Diskussion jagt uns ja in der ganzen Szene schon seit langem - „Soziokultur versus Angebotskultur“, oder besser: „Angebotskultur statt Soziokultur“ ist sozusagen das Schlagwort dafür. Ich sehe dies aber grundsätzlich nicht als Widerspruch, weil „Kunst“ und „Kultur“ selbstverständlich explizit oder implizit im sozialen Raum stattfinden, soziale Grundlagen, Aspekte und Wirkungen haben, und weil andererseits das „Soziale“ nicht ohne Kultur, d.h. ohne Ausdruckssphäre lebensfähig ist. Da existieren in anthropologischem wie pragmatischem Sinne engste Verknüpfungen und Wechselwirkungen. Sicherlich gibt es Leute, die diese Komponenten aus mehrerlei hier nicht zu qualifizierenden Gründen gern auseinanderdividieren möchten. Die Frage ist also wiederum eine der Strategie in puncto Darstellung der Leistungen, die im WUK erbracht werden.

Das Image des WUK in der halbwegs gutwilligen Öffentlichkeit ist im Grunde genommen ein positives. Das WUK wird vom Publikum noch immer - und bei näherer Betrachtung zurecht - mit dem Begriff „soziokulturelles Zentrum“ verbunden. Die Frage ist in der Tat, ob hier eine namentliche oder gar inhaltliche Umgewichtung stattfinden soll oder nicht. Letzteres auf keinen Fall, denn ein gewisser Außendruck in diese Richtung besteht ohnedies, und damit auch ersteres nicht, weil hiedurch falsche Zeichen gesetzt würden, die diesen Trend noch absegnen. Das käme de facto einer ideellen Selbstaufgabe gleich, denn das WUK ist das WUK nicht aufgrund seiner Größe (die manchmal eher hinderlich

ist), sondern aufgrund seiner spezifischen Qualitäten. Ich würde sagen, dem Charakter des Hauses entsprechend - siehe EisbergThese - müßte man den konstruktiveren und daher darstellungsmäßig etwas schwierigeren Weg gehen und nicht dem Zeitgeist folgen.

Man müßte klarstellen, daß das WUK ein sehr breites und komplexes Gebilde ist, das sehr viele unterschiedliche, aber letztlich aufeinander bezogene Aktivitäten umfaßt, denn nur das macht das WUK einzigartig und unverwechselbar. Sogar konservative Gemüter müssen und werden zur Kenntnis nehmen, daß sich hier in 15 Jahren etwas qualitativ Neues, Eigenständiges und vor allem Lebensfähiges entwickelt hat, das aus der - und ich verwende diesen Begriff jetzt bewußt - soziokulturellen Landschaft nicht mehr hinwegzudenken ist. Wenn dem so ist, und ich setze voraus, daß das WUK sich hinter seinem Leitbild nicht versteckt, sondern situationsscharf sieht, dann finde ich keinen Widerspruch darin, daß das WUK zugleich als „soziokulturelles“ und als „Internationales Kunst- und Kulturzentrum“ fungiert, d.h. eben in Summe als „Internationales soziokulturelles Kunst- und Kommunikationszentrum“, denn - nicht zu vergessen - die Kommunikation, d.h. Öffentlichkeitsherstellung, ist ebenso konstitutiv.

Lieber Jeff, ich danke Dir herzlich für das Gespräch.

# R (PERSÖNLICHE) BEZIEHUNG IST ALLES

## e p o r t a g e n ÜBER DAS VERHÄLTNISS ZWISCHEN DIENSTSTELLEN UND BEREICHEN VON SABINE RACKETSEDER

Wie bereits einige Male zuvor, haben wir auch diesmal die offene Redaktionssitzung unter ein konkretes Thema gestellt und über die Frage des Verhältnisses von Dienststellen und Bereichen diskutiert.

Dazu wurden sowohl VertreterInnen der Bereiche als auch der Dienststellen eingeladen.

Obwohl die Diskussion sehr angeregt verlaufen ist, war es doch schade, daß nur zwei Bereiche vertreten waren und daß vor allem niemand aus dem Informationsbüro und dem WUK Büro gekommen war, da gerade diese beiden Dienststellen in sehr engem Kontakt mit den Bereichen stehen.

**Anwesend waren:** Sabine Racketseder (Moderation), Claudia Gerhartl (Kinder und Jugendbereich), Sabine Lasar (Pressestelle), Karl Brandner (Sozialbereich), Beate Mathois (Info-Intern), Gerald Raunig (Vorstand), Alexander Bossew (Veranstaltungsbüro), Andreas Dworak (Malerbereich)

**Sabine R.:** Die Frage, die ich als Einstieg gewählt habe, ist: wo gibt es für jeden einzelnen von euch Berührungspunkte mit dem jeweils anderen?

**Claudia:** Die meisten Berührungspunkte habe ich mit dem Hans, also dem Baubüro, weil ja bei uns immer wieder viel kaputt wird. Persönlich hab ich da überhaupt keine Probleme. Dann haben wir natürlich auch Kontakte mit dem Informationsbüro. Da sind sie auch nett, nur teilweise sehr unwissend.

**Beate:** Durch die Tätigkeit im Info-Intern habe ich Kontakte mit den Bereichen, d.h. wir versu-

chen, Kontakte herzustellen, und den Dienststellen. Kontakte gab es auch mit dem Veranstaltungsbüro und der Galerie, als wir noch das Programm im Info-Intern druckten. Diese Kontakte waren relativ anstrengend, insofern, daß wir die Information, die wir wollten, einfach nicht bekamen, was dazu geführt hat, daß wir das Programm jetzt weglassen. Was das Informationsbüro betrifft, so habe ich im letzten halben Jahr, außer der Post, keine Information mehr bekommen. Auch mit den Bereichen ist das so. Da müssen wir auch sehr hinterherlaufen, um irgend etwas zu erfahren. Mit der Pressestelle funktioniert das recht gut, da ist ein reger Kommunikationsfluß. Zwischen dem Vorstand und dem Generalsekretariat gibt es eigentlich noch keine richtigen Vereinbarungen, wie das laufen könnte.

**Sabine:** Ich habe ziemlich viel Kontakt zu den Bereichen. Der größte Teil davon läuft über die Produkte, die ich herstelle. Also vor allem der Folder und der Kulturbericht. Das heißt, ich brauch von den Bereichen immer wieder Informationen, was die einzelnen Gruppen machen und was sonst läuft. Das ist ein Teil. Der andere Teil ist, daß Leute aus dem Haus kommen und Serviceleistungen von uns in Anspruch nehmen. Was sehr wenig funktioniert ist, daß uns die Leute auch darüber informieren, was im Haus geschieht. Eigentlich sollte ja alles, jede Ausstellung, jede Veranstaltung einer Gruppe, bei der Pressestelle gemeldet werden, damit wir Bescheid wissen, da wir ja die Aufgabe haben, das, was im Haus geschieht, auch nach außen zu präsentieren. Das passiert bei ei-

nigen ganz selbstverständlich, bei den meisten jedoch gar nicht. Umgekehrt wird von uns verlangt, daß wir zu den Gruppen kommen sollten, wenn wir Informationen brauchen. Aber wie soll ich das machen mit einer 25 Stunden Anstellung?

**Andreas:** Das ist auch schwierig. Ich habe aber das Gefühl, die Pressestelle nivelliert ganz einfach. Mir fällt zum Beispiel ein, daß ich dir für den Folder einen Beitrag geschrieben habe. Du wolltest ihn haben, ich hab ihn dir rechtzeitig gegeben, und da stand: „Wien- Bad Ischl- Baku- New York.“ Du hast es aber so nicht gedruckt, sondern stattdessen: „Malerei, Skulptur“ und sonstigen Blödsinn. Das hat mich offen gestanden geärgert, weil das meiner Meinung nach keine adäquate Interpretation meiner Arbeit ist. Ich wollte etwas haben, was in irgendeiner Weise das trifft, was ich mache.

**Sabine:** Ich versteh das natürlich, aber es geht einfach nicht, daß da jeder irgendetwas hinschreiben kann.

**Andreas:** Du hättest du mich korrekterweise anrufen müssen. Ich versteh schon dein Problem, das ist ja überhaupt ein Problem des ganzen Hauses: alles muß unter einen Hut gebracht werden.

**Gerald:** Das ist ein Kernproblem des WUK, daß es inhaltlich als auch organisatorisch Widersprüche gibt. Inhaltlich zwischen Kunst und Sozialem, organisatorisch zwischen Basisdemokratie und Professionalität. Da ist es nur logisch, daß die Pressestelle, die das WUK intern und extern präsentieren soll, vor einem Problem steht.





Foto von Sabine Racketseder: Gerald Raunig, Walter Hnat, Alexander Bossew

**Sabine:** Ich seh die Unzufriedenheit schon auch ein. Aber ich bekomme für den Kulturbericht teilweise völlig unbrauchbare Texte. Da gibt es beispielsweise eine Musikgruppe, die liefert mir folgenden Text: „Rock, Bier und sonst nichts. Geht's scheissen!“

**Andreas:** Aber das ist doch total o.k!

**Sabine:** Na ja, gut. Das ist die Frage: soll ich alles, was kommt, wortgetreu übernehmen oder nicht. Es kommt zum Beispiel vom Sozialbereich unter Umständen ein Gelaber, wo du nicht einmal annähernd erkennen kannst, was da eigentlich gemeint ist. Und alle anzurufen und zu fragen: „Wie meinst du das?“, und „Könnte man das nicht anders formulieren?“, dazu hab ich einfach nicht die Zeit. Und so passiert das eben halt.

**Andreas:** Ich wollte dich jetzt auch nicht persönlich angreifen, und ich möchte festhalten, daß ich eigentlich mit allen Dienststellen sehr gut auskomme. Aber viel-

leicht auch, weil ich schon lange im Haus bin und alle persönlich kenne.

---

#### Das wesentliche Kriterium ist der persönliche Kontakt

---

**Sabine:** Dem kann ich mich nur anschließen. Es geht sehr wenig über andere Wege, und das ist anstrengend, weil es bedeutet, daß man/frau ständig kontaktfreudig sein muß. Das kann ich aber gar nicht dauernd sein, muß ich zugeben. Also, mit Leuten, die mir seit ich im Haus bin vermitteln: „Ihr seid doch unnötig!“, da tu ich mir dann halt auch schwer.

Und was auch wahnsinnig schwierig ist, ist die Datenverwaltung. Niemandem fällt ein, irgendwelche Änderungen bekanntzugeben. Da kommt man/frau dann nach drei Jahren über fünf Ecken drauf, daß es diese Gruppe ja schon längst nicht mehr gibt. Auf der anderen Seite ist das ja auch ein Zeichen von Vielfalt und Dyna-

mik. Aber für Leute, die damit arbeiten müssen, ist das halt schon manchmal sehr schwer.

---

#### Wenn es eine Hausordnung gäbe...

---

**Claudia:** Solche Sachen passieren auch bei uns im Bereich. Bei uns hat sich eine Kindergruppe in eine Hortgruppe verwandelt, und wir haben das auch erst im Nachhinein erfahren. Ich fände es zum Beispiel gut, wenn es eine Hausordnung oder so was gäbe. In unserem Bereich ist es so, daß, wenn die Leute ins Haus kommen, sie sich entweder für eine Kindergruppe oder für die Schule interessieren. Und die wissen nicht, wo sie sich da sonst noch befinden. Und das ist ihnen erst einmal auch egal. Nach ein, zwei Jahren kommen sie vielleicht einmal drauf, daß sie da gar keine Miete bezahlen. Das wußten sie vorher oft nicht. Aber da sind sie schon zwei Jahre da. Und wir

haben jetzt bei den Vereinbarungen, die die Eltern unterschreiben, wenn sie das Kind in die Kindergruppe geben, auch so einen Absatz dabei, was das Haus ist, und daß es wünschenswert wäre, Mitglied zu sein und so weiter.

**Karl:** Bei uns ist es auch so ähnlich. Ich bin zum Beispiel über das Umweltbüro ins WUK gekommen und bin erst zwei Jahre später draufgekommen, daß es zum Sozialbereich gehört.

**Claudia:** Das unterscheidet nämlich die Bereichsmitglieder von den Dienststellen. Wenn jemand hier angestellt ist, dann arbeitet er/sie fürs WUK und da nehm ich mal an, interessiert sich auch für das Haus.

**Sabine R.:** Ist das wirklich so? Wenn man zum Beispiel als Tontechniker arbeitet, hat man in erster Linie einmal einen Job als Tontechniker und muß sich nicht zwangsläufig für die ganze Hauspolitik interessieren. Wie ist das bei Dir, Alex?

**Alex:** Bei mir hat es ziemlich lang gedauert, bis ich angefangen habe, mich für die Hauspolitik zu interessieren. Konkrete Anlässe waren zum Beispiel die Unzufriedenheit mit der Hierarchie im Veranstaltungsbüro und daß wir uns da gewerkschaftlich organisieren mußten. Oder zum Beispiel die Betriebsvereinbarung. Aber auch über Kontakte zu den Musikern, die ja immer wieder bei uns Konzerte machen oder auch die Theatergruppen, die hier auftreten, hab ich das Haus kennengelernt.

**Sabine R.:** Warum bist du heute hier?

**Alex:** Wir haben zwei konkrete Anlässe, über die wir etwas schreiben wollen: Das Betriebsklima und die Konzessionsvergabe für die Bar.

**Sabine R.:** Wer ist wir?

**Alex:** Die Techniker vom Veranstaltungsbüro.

**Sabine R.:** Heißt das, du wußtest von der Dienststellen/Bereiche Diskussion gar nichts?

**Alex:** Nein, wieso?

**Sabine R.:** Weil ich an den Vincent Abbrederis eine Einladung zu dieser Diskussion geschickt habe, mit der Bitte, er selbst oder jemand anderer aus dem Veranstaltungsbüro möge an dieser Diskussion teilnehmen. Wurde das überhaupt nicht besprochen?

**Alex:** Nein.

**Beate:** Zurück zum Thema: für mich war es auch so, daß alles über persönliche Kontakte gelaufen ist. Und ich finde, daß das positive Aspekte hat und negative. Meine Theorie, die ich aus dieser Situation gewonnen habe, ist die, daß eben mehr Zeit und Energie in diese persönlichen Kontakte investiert werden müßte. Im konkreten Fall in der Pressestelle ist eben eine Person, die 25 Stunden in der Woche arbeitet, zu wenig, um den internen Bereich abzudecken und dabei auch noch konkrete Produkte zu erzeugen.

---

### Es gibt so viele Leute, die keine Ahnung haben

---

**Sabine R.:** Ich möchte jetzt noch eine konkrete Frage stellen: Glaubt ihr, daß man/frau anstatt es nur den persönlichen Kontakten und dem Engagement des einzelnen zu überlassen, die Kontakte zwischen den Bereichen und Dienststellen bzw. die Verbindung zwischen innen und außen, positiv steuern könnte?

**Konkret:** Wenn man/frau eine funktionierende Datenbank haben möchte, müßte eben eine Person damit beauftragt werden, da ja die Erfahrung zeigt, daß es anders nicht geht.

**Sabine:** Also mehr Strukturen, mehras heißt aber auch weniger Lebendigkeit Das finde ich nicht gut. Ich ärgere mich zwar oft über das Chaos, finde es aber schön, daß es hier so lebendig ist. Was mir aber wirklich abgeht, ist die fehlende Mitgliederbetreuung.

**Beate:** Ich kann mich da nicht Sabines Meinung anschließen. Ich lese zum Beispiel im Leitbild: „Das WUK ist ein Veranstaltungsort und ein sozio-kulturelles Zentrum“. Und wenn wir das jetzt schon trennen, dann sehe ich, daß sehr viel Geld ausgegeben wird für den Veranstaltungsbetrieb, daß es aber kein Geld dafür gibt, persönliche Kontakte zu pflegen. Das wäre aber notwendig.

**Andreas:** Aber wie willst du in persönliche Kontakte investieren?

**Beate:** Na ja, so wie die Sabine R. eben zuerst gesagt hat, daß es zum Beispiel eine Person gibt, die die Daten verwaltet.

**Gerald:** Ich glaube, alles, was du jetzt forderst, fällt in den Aufgabenbereich der Sabine, wenn sie mehr Stunden oder 10 Leute hätte, die das gemeinsam mit ihr machen. Aber auf eines wollte ich noch antworten: Auf die Idee, den Daten nachzulaufen. Das ist unmöglich! Da brauchen wir nicht einen Angestellten sondern zehn, du mußt bedenken, daß es sich um 1000 Leute dreht. Und du kannst nicht einem aus einer Gruppe nachlaufen, sondern allen.

**Beate:** Nein, das seh ich nicht so. Denn ganz konkret ist es ja so, daß Aussendungen, wo die Daten nicht mehr stimmen, wieder zurückkommen. Und niemand kümmert sich darum.

**Gerald:** Was meinst du mit Mitgliederbetreuung, Sabine?

---

### Wie sollen die Leute, die herein kommen, informiert werden?

---

**Sabine:** Genau das meine ich.

**Gerald:** Na ja, da muß ich jetzt sagen, man/frau kann zum Leitbild stehen wie er/sie will, aber damit haben wir wenigstens einmal inhaltlich etwas in der Hand. Was die Hausordnung betrifft, so ist dies etwas, was wir sozusagen im nächsten Jahr angehen wollen. Also vom Leitbild herunter auf das Konkrete. Grundsätzlich

ist eine Hausordnung natürlich etwas Heikles, denn darin geht es ja auch um die Rechte der Hausnutzer/innen, Vereinsmitglieder und auch darum, zu verhindern, dass es rigide Behandlungen durch Funktionäre oder Angestellte gibt.

**Andreas:** Außerdem gibt es ja diese Vereinbarungen.

**Beate:** Wie meinst du das?

**Andreas:** Bei uns im Bereich gibt es die Vereinbarung, daß es ein Plenum gibt, und auf das sollte aus jeder Gruppe mindestens eine/r kommen. Wenn jemand etwas mit dem Bereich der Maler/innen zu tun haben will, so kommt er/sie auf das Plenum und redet mit den Leuten. Dort werden sie dann informiert.

**Claudia:** Aber wie soll man zum Beispiel an einem Elternabend, der eh schon bis Mitternacht dauert, auch noch eine Information übers WUK unterbringen? Das ist einfach fast nicht mehr drinnen.

**Beate:** Ich hab das im Theaterbereich auch so erlebt. Daß der Bereich, der sich ja selbst verwalten muß, völlig damit überfordert ist, auch noch zu transportieren, was das WUK ist und eine Art Mitgliederbetreuung erfüllen sollte. Das ist das eine, zum anderen geht es für mich einfach um die Frage, wie organisiert man/frau sich bestmöglich, um einen Freiraum kreativ nutzen zu können? Und ich sehe im WUK Organisationsformen, die den Freiraum zu stark einschränken. Die Kultur ist kaum noch lebendig. Auf der anderen Seite sind die Bereiche, die vielleicht kreativ in Freiräumen arbeiten, die sich aber nicht genug organisieren, um das, was sie tun zu transportieren, weil sie sich vielleicht auch nicht deklarieren wollen. Und sich da vielleicht so etwas wie eine Schrebergarten Mentalität aufgebaut haben.

Als sich die Diskussionsrunde schon aufzulösen beginnt, stellt **Walter Hnat**, der bis dahin kein Wort gesagt hat, seinen Stand-

punkt zum Thema „Verhältnis zwischen Dienststellen und Bereichen“, dar:

### ES IST ALLES ANDERS

Ich habe jetzt die ganze Zeit zugehört und mich so in die Anfangszeiten zurückversetzt und mir gedacht: „Na ja, es ist alles anders!“

Der Sozialbereich ist ein so differenzierter Bereich, daß er nicht über einen Kamm zu scheren ist und es sehr schwer ist, von einer Gruppe auf die andere zu schließen. Meiner Meinung nach gibt es in diesem Haus zwei Machtpole. Die eine Macht ist der Vorstand, der hat das Geld und die andere Macht sind die Bereiche, die haben die Räume. Und aus dieser Situation ergibt es sich, daß die, die Geld brauchen, zum Vorstand gehen müssen, aber der Vorstand sich ja umgekehrt keinen Raum ausborgen kann. Wir haben vor drei Jahren den Versuch gemacht, daß Gruppen Budgetanträge an den Vorstand gestellt haben, um die allerdinglichsten Dinge finanzieren zu können. Bis heute wissen davon alle Vorstandsmitglieder und das ganze Haus - es ist aber kein einziger Schilling über diese Schiene ausgegeben worden.

Man/frau sieht also: Der Vorstand bekommt von uns nichts, also warum soll er uns was geben?

Ausnahmen sind solche wie ich! Wenn mir jemand sagt: Wir können keine Veranstaltungen für die Senioren machen, da es keine Räume gibt, dann geh ich ins Veranstaltungsbüro und schau mir das an. Und wirklich beweist er mir auf Grund seiner Listen, daß es einfach für das nächste halbe Jahr keine Räume gibt. Also, dann geh ich zur Helga, um der das einmal zu sagen. Man muß ja wissen, daß ich der einzige bin, der den ganzen Tag über im Haus ist. Ich bin wirklich der, der so was auch

machen kann! Ich kann jeden solange sekkieren, bis er es aufgibt. Ich tu es ja nicht. Aber bei manchen Sachen geb ich einfach nicht nach, was zur Folge hat, daß ich die einzige Sozialbereichsgruppe bin, die hier im Haus noch Räume für Veranstaltungen bekommt.

Mit welchen Dienststellen haben wir als Gruppe sonst noch zu tun? Zum Beispiel mit dem Hans als Bauverantwortlichen. Mit dem gibt es wirklich keine Probleme - wenn ich ihm heute etwas sag, dann kann ich sicher sein, daß das in einem halben Jahr vielleicht gemacht ist. Dabei muß man/frau ja schon froh sein, daß man/frau das mit einer solchen Sicherheit überhaupt voraussagen kann. Wenn das, wovon ich aber jetzt rede, eine Toiletteanlage ist, dann kann man/frau eben ein halbes Jahr lang das Klo nicht benutzen. Das sind so Sachen! Und jetzt kommt der Hans zu uns, nachdem das gerichtet worden ist, und präsentiert uns die Rechnung: sechseinhalb Tausend Schilling!! Wie soll ein Bereich wie unserer das überhaupt aufbringen?

Es hat zum Beispiel auch die Situation gegeben, daß, nachdem der Initiativenraum hergerichtet worden ist, noch 50.000,- Schilling für das Bodenabschleifen gefehlt haben. Nachdem wir da ein halbes Jahr gewartet haben und nichts passiert ist, sind wir ins Rathaus gegangen, um dort um Geld zu betteln. Dort haben sie uns das Geld gleich zugesagt. Da sind wir vom Rathaus zurückgekommen, und der Vincenz vom Jugendprojekt, der auch mit war, hat gleich eine auf den Deckel gekriegt, weil er als Angestellter da überhaupt mit war. Da sieht man/frau doch, daß da jede/r gegen jede/n nur die eigene Position aufbaut!

Die einzigen zwei, die hier zusammenhalten, sind anscheinend die Architektin und der Hans!

# R PORTRAIT: WALTER HNAT

e  
p  
o  
r  
t  
a  
g  
e  
n  
VON SABINE RACKETSEDER

**Sabine:** Könntest du mir als Einstieg ein bißchen etwas aus Deinem Privatleben erzählen? Wie sieht der private Walter Hnat aus?

**Walter:** Ich habe kein Privatleben. Ich bin 12 Stunden am Tag hier, jeden Tag.

**Sabine:** Und wie war das früher, vor dem WUK?

**Walter:** Da bin ich Speditionsangestellter gewesen. Bis zu meiner Pensionierung.

**Sabine:** Bist du in Wien aufgewachsen?

**Walter:** Ja, ich bin in Wien aufgewachsen.

**Sabine:** Hast du Kinder?

**Walter:** Ja, ich habe drei Söhne und 12 Enkelkinder. Also, familiär bin ich versorgt.

**Sabine:** Wie alt bist du?

**Walter:** Ich werde in zwei Wochen vierundsiebzig.

**Sabine:** Du wirst immer als der Gründungsvater des WUKs beschrieben...

**Walter:** Das ist übertrieben, wenn man bedenkt, daß das WUK mit jahrelanger Arbeit verbunden war - von vielen. In diesem Sinne gibt es so um die 40, 50 Gründungsväter. Und wenn diese 40, 50 Leute, die oft nur Kleinigkeiten gemacht haben, in diesen bestimmten Augenblicken diese nicht gemacht hätten, hätten wir heute kein WUK.

**Sabine:** Kannst Du mir von dieser ganz frühen Zeit etwas mehr erzählen?

**Walter:** Na ja. Das WUK ist eigentlich geistig in der Arena entstanden.

Ich bin geistig entstanden in der Zwischenkriegszeit. Meine Lehrer waren die Lehrer der Volkshochschule in der Zirkusgasse und in Ottakring, wo ich schon als ganz junger Mensch war. Es war

eine richtige Schule. Nach dem Krieg hat sich das geändert, da sind die Volkshochschulen proportional verteilt worden. Und das ist auch heute noch so. Also, dort komm ich her. Mein Vater war sozialdemokratischer Betriebsrat und Funktionär, ein sogenannter Armenrat im Lichtental, dem 9. Bezirk.

Das waren die Dinge, die prägend waren in meiner Kindheit.

Verändert hat mich das Leben selbstverständlich sehr, durch das Vierunddreißiger Jahr, wo ich mit den roten Falken ein Heim verloren habe. Wir haben dann eine Gruppe gebildet, die der Otto König geführt hat. Wir nannten uns die Flußpfadfinder und waren eine Art halblegale Pfadfindergruppe.

Aus dieser Zeit wurden wir durch die Ereignisse des 38er Jahres herausgerissen. Die nationale Frage hat nicht nur das Volk Österreichs, sondern auch diese Gruppe gespalten. Ich ging mit einigen Freunden praktisch in die Illegalität, andere, die arbeitslos waren, gingen in Nazi-Organisationen.

5 Jahre Haft und 2 Jahre Strafkompanie waren die Folge meiner Tätigkeit in dieser Zeit, aber auch eine neue Welt tat sich, aus Leid geboren, vor uns auf. Aus dieser Welt gab es kein Zurück.

Wenn ich heute zurück schaue, glaube ich nicht, daß es damals falsch war, Kommunist zu werden. Wieder wählte ich den Weg, der mir wirtschaftlich keinen Vorteil versprach, aber das erfüllte mich nicht mit Bitterkeit.

Das sind also meine Erinnerungen an die Vorkriegszeit und an meine Jugend.

**Durch das Niederwälzen der Arena war ich sehr betroffen.** Ich habe dann dort auch andere Menschen kennengelernt, die

zwar noch nicht so alt waren wie ich, die aber auch alle sehr betroffen waren von diesen Ereignissen. Wir waren alle der Meinung, daß das schrecklich sei, den jungen Menschen von heute überhaupt keinen Freiraum mehr zu lassen und fanden alle, daß man da etwas tun müßte.

Das erste, was wir dann getan haben, war, daß wir mitgeholfen haben, das Amerlinghaus zu erhalten. Wir waren dabei überhaupt keine Funktionäre, sondern eben nur auch dabei. Wir haben dann im Amerlinghaus einen Raum bekommen, und haben uns dort einmal in der Woche getroffen und dort zwei Jahre lang jeden Mittwoch abend darüber diskutiert, wie ein offenes Kommunikationszentrum aussehen könnte. Das war sehr mühsam. Es hieß, zwei Jahre lang Menschen zu suchen, die dasselbe wollten wie wir.

Wie es dann konkreter wurde, war ich der einzige, der sich damals freimachen konnte. Ich war eben sechzig, und hab mir gesagt: „O.k., auf den weiteren Aufstieg und Pensionszuschüsse verzichte ich. Ich geh in Pension und kümmer mich ganz um dieses Projekt. Ich werd hier halt erst einmal den Hausbesorger spielen und dann werden wir schon sehen, was daraus wird“.

**Also, das war mein Weg hierher. Über die Arena und das Amerlinghaus. Und über das Suchen von Menschen, die so gedacht haben wie wir.**

**Sabine:** Warst Du damals auch im Vorstand?

**Walter:** Ja, ich war der Obmann. Als Ältesten haben sie mich zum Obmann gewählt.

**Sabine:** Warum hast du dich dann aus deiner Vorstandstätigkeit zurückgezogen?

**Walter:** Weil mir klar geworden ist, daß wir das Image eines Jugendzentrums nicht ohne weiters ablegen können und weil kaum ältere Menschen geblieben sind. Geblieben sind nur der Ernstl Kator und ich. Alle anderen sind gegangen, weil ihnen die Jugendkultur nicht gefallen hat, weil es zu schmutzig war, weil wir keine Chancen hatten, zu Geld zu kommen, ect. Ich sprech jetzt nicht vom Vorstand, sondern von all denen, die ein- und ausgegangen sind. Da ist mir klar geworden, wenn wir nicht vom Image eines Jugendzentrums wegkommen, dann ist das hoffnungslos. Das heißt, die Bürger hier haben Angst gehabt, vor dieser geballten Ladung von Jugendlichen.

Und noch dazu in einem so offenen Haus, wo jeder im Prinzip machen konnte, was er wollte. Davor haben die Menschen einfach Angst gehabt. Ich hab mir dann überlegt, wie man in so ein Haus auch ältere Menschen hereinbringen könnte.

**Sabine:** Ist aus dem heraus dann euer heutiges Seniorenzentrum entstanden?

**Walter:** Ja, eigentlich wollte ich damals das Seniorenzentrum nur für das WUK machen. Damit das WUK dieses Image eines Jugendzentrums verlieren konnte. Das war also der Gedanke, der dahinter stand. Und ich glaube auch, daß dies richtig und wichtig war. Was ich ein bißchen bedaure ist, daß diese Generation, die über das Seniorenzentrum hereinkommt, eigentlich keine Beziehung hat zu dem, was sonst noch im WUK geschieht. Es müßten wirklich, und das haben wir damals gehofft, Anstrengungen gemacht werden, daß die Frauen mit den Männern, die Ausländer mit den Inländern, die Jungen mit den Alten, die Künstler

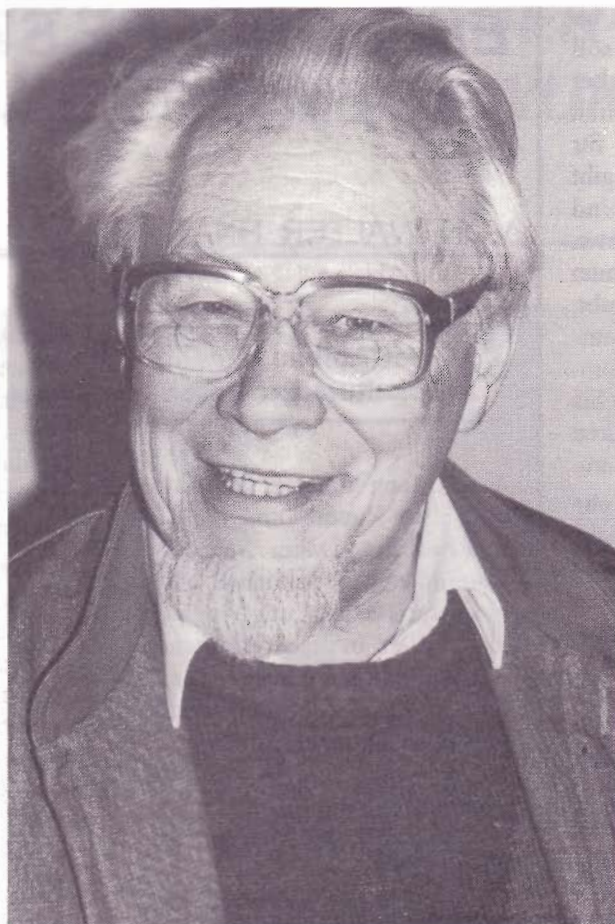


Foto von Sabine Racketseder: Walter Hnat

mit Nichtkünstlern, hier im Haus neue Ansatzpunkte eines Miteinanders erarbeiten können, daß eine neue Kultur entsteht - das war unser Traum!

**Sabine:** Ist das WUK so geworden, wie du dir es gewünscht hast?

**Walter:** Nein, so ist es nicht geworden. Aber eines ist in Erfüllung gegangen, daß die, die das Glück haben, hier einen Raum bekommen zu haben, sich dort entwickeln können. Aber all das geschieht halt sehr voneinander isoliert. Wir haben davon geträumt, daß, wenn hier im WUK Theater gespielt wird, die Maler des Hauses das Bühnenbild machen werden und die Musiker die Musik. Wir haben an eine Gesamtkultur gedacht.

**Sabine:** Glaubst du noch an diesen Traum? Glaubst du, daß das überhaupt realisierbar ist?

**Walter:** Ich glaube, es ist einfach eine notwendige Illusion. Wenn es keine solche Illusionen gäbe, gäbe es keinen Fortschritt.

**Ich finde, es ist schon ein großer Fortschritt, daß ich hier Raum, Licht und Heizung umsonst habe. Aber wenn man mir gesagt hätte, komm wir machen ein WUK, damit du einen Raum, Heizung und Licht hast, dann hätte ich gesagt: Nein, das interessiert mich nicht!**

**Sabine:** Siehst du Ansätze, wie man diese Situation ändern könnte?

**Walter:** Ändern kann man das nur, wenn der Vorstand, so wie unser erster Vorstand, sich sagen würde: Wir sind dazu da, die Mittel, die wir vom Staat bekommen, denen zu geben, die Projekte machen, die Initiativen auf die Füße stellen, damit sie diese Dinge

eben tun können. In Wirklichkeit ist es ein Haus geworden, wo ein jeder, der etwas erreichen will, sich erst einmal eine Lobby verschaffen muß, die dann einen Vorstand wählt, der dann durchpuscht, was die Lobby haben möchte.

Es gibt einfach so viele Dinge, die überhaupt nicht mehr diskutiert werden. Man kann nicht immer wieder fertige Tatsachen schaffen.

**Sabine:** Glaubst du noch an Basisdemokratie?

**Walter:** Das ist überhaupt keine Basisdemokratie. Das wäre ein zu starkes Wort dafür. Wenn ich zum Beispiel eine Galerie mache, dann muß es eine Hausversammlung dazu geben, da muß man darüber diskutieren, bis alle davon überzeugt sind, daß wir eine Galerie brauchen.

**Sabine:** Aber das Schwierige ist doch, daß die meisten an solchen Diskussionen gar nicht interessiert sind.

**Walter:** Wenn es darum geht, ob eine Galerie gebaut werden soll oder nicht, dann kommen sicher einmal die Maler. Und sicherlich auch die, die andere Dinge für wichtiger halten. Und dann gibt es eben eine Diskussion. Und solche Diskussionen bräuchten wir. Es ist allerdings so, daß man einfach nicht mehr daran glaubt, daß die Menschen sich zusammenreden können. Versammlungen mit 100-150 Leuten, die bis zwei Uhr früh dauerten, waren eben auf die Dauer zu mühsam.

**Es gab eben früher viel mehr Versuche, und ich will nicht sagen, daß das alles gut und richtig war. Aber es gibt heute überhaupt keinen Versuch mehr, außer daß die einzelnen Gruppen versuchen, alles was nur möglich ist, aus sich herauszureißen, damit überhaupt etwas entsteht.**

Der Vorstand von heute ist der Meinung, er müsse das Haus verwalten. Wir waren damals der Meinung, wir brauchen ein paar Angestellte, die das Haus verwalten. Es kann nicht Aufgabe des Vorstands sein, das Haus zu verwalten. Das ist das Entscheidende.

Eine Demokratie kann nur leben durch Lebendigkeit des Ausdrucks, der Diskussion und des Verständnisses füreinander. Man braucht das gar nicht Basisdemokratie zu nennen.

**Sabine:** Was würdest du dir wünschen, wenn du zwei Wünsche frei hättest? Einen für dich, einen für das Haus?

**Walter:** Ich würde mir zum Beispiel wünschen, daß es einen offenen Tag im Jahr gibt, wo die einzelnen Gruppen ihre Arbeit präsentieren. Die Maler ihre Bilder, die Musiker ihre Musik und so weiter. Daß es eben mehr Austausch unter den einzelnen Gruppen gibt.

**Sabine:** Und was wünscht dir dir für dich selbst?

**Walter:** Weniger Arbeit.

## EINE GRUPPE STELLT SICH VOR:

VON WALTER HNAT

### Der Aufbau der soziokulturellen Arbeit

Am Anfang standen die Sicherung eines Raumes und seine Instandsetzung. Dabei waren wir dauernd auf Betteltouren unterwegs zur Beschaffung von Baumaterialien. In dieser Zeit waren drei kleinere Seniorengruppen tätig: Die „Tätige Nachbarschaftshilfe“ mit Johanna Hirschberger, die auch im WUK-Verein Funktionen ausfüllte. Die Gruppe „WUK-Solidarität“, hier war Ernst Cattor täglich als Schlosser im Haus im Einsatz. Die erste soziokulturelle Gruppe, die „Seniorentanzgruppe“, leitete Poldi Schnabel, der Schwerpunkt von Frau Hirschberger lag eher in karitativer Arbeit.

Nach der Eröffnung am 8. Juni 1984, bei der auch die anderen Pensionisten-Organisationen des Bezirkes eingeladen waren, wurden einige Interessensgemeinschaften aufgebaut: tanzen, basteln, wandern, singen, Gesprächsrunden, Alltagsgeschichte und andere. Diese Gruppentätigkeiten prägen noch heute das Gesicht der Seniorengruppe im WUK.

### Das zweite Standbein - sozialpolitische Arbeit

Aus den Lebenserfahrungen lernen = Solidarität entwickeln. Die gesellschaftlichen Zusammenhänge erkennen und daraus Schlüsse ziehen. Sich nicht ausspielen lassen: Männer gegen Frauen, Alte gegen Junge (Menschen, die im

Arbeitsprozeß stehen gegen Pensionisten), Inländer gegen Ausländer, Arbeitende gegen Arbeitslose - darin liegt das ganze Panorama unserer sozialpolitischen Arbeit (und Utopien). Das ist mühsam!

Und wer da sagt „das geht mich nichts an“, der kommt vielleicht zu spät drauf, daß dieses Versäumnis nicht wieder gutzumachen ist. Diese gesellschaftliche Arbeit hat aber auch unsere Beziehungen zur sozialen Umwelt sehr verändert.

Wenige Wochen nach der Eröffnung des WSZ-Raumes haben wir schon am Europäischen Expertenseminar über „Vorbereitung auf den Ruhestand“ der Österreichischen UNESCO-Kommission teilgenommen und begonnen, Erfahrungen zu sammeln. Schon ein Jahr später, am 21. November 1985, hat das WSZ eine große Arbeitstagung unter dem Titel „Das dritte Leben erleben“ auf die nachberufliche Lebensphase in Wien in der Unfallversicherungsanstalt im 20. Bezirk organisiert und erfolgreich durchgeführt, wovon eine Protokollbroschüre zeugt. Ein wichtiger Mitarbeiter war damals Jakob Kösten, ein ehemaliger Betriebsrat.

Die Ergebnisse dieser Arbeit hat das BM für Arbeit und Soziales, Minister Dallinger, aufgegriffen und zwei von uns vorgeschlagene Soziologinnen beauftragt, eine wissenschaftliche Arbeit zu machen. Wir hatten in diesem Zusammenhang auf die besonderen Schwierigkeiten älterer Menschen hingewiesen, und die vom Ministerium gedruckte Broschüre hatte den Titel „Arbeitssuche ab Vier-

# DIE GRÜNDUNG DES WIENER SENIORENZENTRUMS IM WUK

I  
n  
f  
o  
r  
m  
a  
t  
i  
o  
n



Das Wiener Seniorenzentrum

zig“. Wir ließen nicht locker, wie wir überhaupt der Meinung sind, daß wissenschaftliche Projekte nur sinnvoll sind, wenn weiterhin hartnäckig auf deren Umsetzung gedrängt wird.

Unsere Frau Weikstorfer erarbeitete das Projekt: „Perspektive“, ein Beratungs- und Kommunikationszentrum für arbeitssuchende Personen ab vierzig Jahren im Großraum Wien. Der Sozialminister Geppert schrieb uns im Oktober 1989: „Die zuständige Sektion hat Ihre wertvollen Anregungen zum Anlaß genommen, Überlegungen zur Entwicklung von spezifischen Maßnahmen für ältere Arbeitssuchende anzustellen“. Heute zeigt sich, wie richtig und rechtzeitig unsere Anregun-

gen waren. Unser Projekt wurde dem Berufsfindungszentrum zugeschlagen, und es zeigen sich heute die Versäumnisse von damals durch die ständig steigende Arbeitslosenzahl älterer Menschen.

## Die neue Praxis, aus Raumnot geboren - Vernetzung AK und ÖGB

Als die Arbeiterkammer und der Gewerkschaftsbund, erstere im Arbeiterkammergesetz im Parlament, der zweite auf seiner Bundeskonferenz, endlich den Umständen Rechnung trugen und Unterstützungspflicht unter bestimmten Bedingungen für Pen-

sionisten in ihre Statuten aufnehmen, eröffneten sich neue Perspektiven. Diese sollten nicht nur auf dem Papier bleiben.

Wir danken es vorerst der Arbeiterkammer, daß sie, die immer schon die Erwachsenenbildung in Volkshochschulen finanzierte, mehrere Nachmittagskurse (Gedächtnistraining) in den VHS Hietzing und Favoriten förderte. Unser „geschlossenes“ Auftreten in den beiden Volkshochschulen war sehr positiv. Wir werden uns weiterhin um Unterstützung bemühen, weil diese Kurse ein Erfolg waren.

Mit dem ÖGB wünschen wir uns mehr Zusammenarbeit in der Frage der „Vorbereitung auf den

Ruhestand“. Schon vom 18.2. bis 20.2.1987 führte das WSZ mit der Gewerkschaft der Gemeindebediensteten im Bundesinstitut für Erwachsenenbildung in St. Wolfgang/Strobl ein Seminar durch. Vom 18.9. bis 20.9.1987 konnten wir mit der Gewerkschaft der Privatangestellten Niederösterreich ein Seminar in Neuwaldegg durchführen und an einem anderen Seminar teilnehmen. Das nächste Seminar gelang uns mit dem ÖGB und der Arbeiterkammer im AK-Heim in Bad Vöslau vom 22.2. bis 24.2.1989.

Einen besonderen Erfolg sehen wir darin, daß die Gewerkschaft der Gemeindebediensteten einen eigenen Verantwortlichen für die „Vorbereitung auf den Ruhestand“ einsetzte, der selbst eine Reihe von Seminaren organisierte. Leider ist diese wichtige Funktion heute nur pro forma besetzt und es finden keine Seminare mehr statt.

---

### Zusammenarbeit des WSZ mit anderen

---

Das Wiener Seniorenzentrum arbeitet auf Bezirks-, Landes- und Bundesebene mit politischen Parteien und Institutionen zusammen und sucht auch den regelmäßigen Kontakt zu internationalen Organisationen.

Mit der **Bezirksvertretung** Alsergrund haben Kontakte im Jahr 1993 schon dazu geführt, daß die Pensionisten im WUK eine Auf-führung im Rahmen der Bezirksfestwochen geschenkt bekommen haben. Auch heuer wird sich dies wiederholen.

Mit dem Veranstaltungsbüro im Haus haben wir durch rechtzeitige Festlegung von Terminen eine Veranstaltung im Großen Saal des WUK und eine Veranstaltung zum „Tag der älteren Generation“ vorprogrammieren können. Da genauere Daten aber erst nach längeren Verhandlungen mit den großen Pensionistenorganisationen möglich waren, hat sich

die Durchführung durch das Veranstaltungsbüro im WUK als nicht flexibel genug erwiesen. So wird die Veranstaltung am Samstag, dem 1. Oktober im Festsaal der Bezirksvorstehung stattfinden. Im Gegenzug werden wir im Herbst der Bezirksvorstehung behilflich sein, eine Kulturleiste „Künstler vom Grund“ im Saal der Bezirksvorstehung durchzuführen.

Die Kontakte zur Bezirksvorstehung und zum Kulturamt der Stadt Wien waren es auch, die es möglich machten, daß sechs ehrenamtliche, langjährige Mitarbeiter des WSZ im Roten Saal des Rathauses im Rahmen einer würdigen Feier ausgezeichnet wurden. Der UNO haben wir bei ihrer Medienkampagne für die Durchsetzung von Veranstaltungen zum jährlichen „Tag der älteren Generation“ (am 1. Oktober) schon mehrmals geholfen. Ihre Vertreter waren bei unseren Veranstaltungen, und wir haben (mit Dank-schreiben) die Erlaubnis erhalten, den symbolischen „Banyabaum“ für Arbeit im Dienste älterer Menschen im Briefkopf zu führen.

Bei dieser Arbeit haben wir auch die positiven Beziehungen zu den sozialistischen und den ÖVP-Pensionistenorganisationen gefestigt. Der Vertreter des Pensionistenbundes der ÖVP hat uns auch eine Einladung zum **Bundespräsidenten** beschafft, mit dem wir einen ehrlichen Gedankenaustausch hatten, besonders die EU-Sorgen der Pensionisten betreffend.

Die **Bundesakademie für Sozialarbeit** hat uns ein kleines aber interessantes Projekt mit Studenten ermöglicht. Gemeinsam suchten wir verschiedene Institutionen und Einrichtungen des Gesundheitswesens auf. Wir haben dabei Erfahrungen sammeln können und hoffen, daß sich diese Förderung und Zusammenarbeit entwickeln läßt.

Auf derselben Linie liegt der Versuch, mit der Internationalen **Akademie für Ganzheitsme-**

**dizin**. Hier geht es nicht nur darum, unseren Senioren die modernen Arbeits- und Therapiemethoden der sich entwickelnden Ganzheitsmedizin näherzubringen, wir haben der Akademie vor einem Jahr auch ein Projekt der Zusammenarbeit bei ganzheitsmedizinischen Reihenuntersuchungen angeboten.

Wir konnten auch einem Wunsch einer Abteilung des **Allgemeinen Krankenhauses** entsprechen: 20 Senioren haben sich zu einer Untersuchung zur Verfügung gestellt, bei der mit Hilfe einer EEG-Untersuchung die Bewegungsmechanik gesunder Menschen mit der von Parkinson-Patienten verglichen wurde. Ein ähnlicher Test läuft auch heuer im Herbst im AKH ab.

---

### Theater, Musik

---

Viele Jahre haben wir uns bemüht, älteren Menschen inhaltlich und formal „Theater von heute“ nahezubringen. Immer bekamen wir zu hören: „Besuchen Sie unsere Theateraufführung und wir werden nachher mit Ihnen darüber diskutieren“. Heute gibt es eine Reihe von Theatern, bei denen Regisseure und Schauspieler bereit sind, vor den Vorstellungen Einführungen zu geben, weniger in die Inhalte, als in die Zeit des Entstehens und in die Zeit, in der das Stück spielt. Das gibt jedem von uns die Möglichkeit, besser vorbereitet ins Theater zu gehen.

Eine ähnliche Entwicklung bahnt sich auf dem Musiksektor an. Besonders seit es einem „Pensionistenstudenten“ gelang, seine Dissertation zu machen, und er bereit war und ist, sein Wissen weiterzugeben.

Unter den vielen Projekten, die wir angeregt haben, scheint uns das wichtigste zu sein, Lernmethoden für ältere Menschen zu entwickeln. Besonders wichtig erscheinen uns diese Forschungen für ältere Arbeitslose zu sein, denn da sind Sprachen sehr gefragt.



# WICHTIGE ANLAUFSTELLEN IM HAUS

## Kunsthalle Exnergasse

Tel.: 401 21  
 Franziska Kasper Kl.41  
 Sivia Fässler Kl.42  
 Öffnungszeiten:  
 Di-Fr: 14.00-19.00  
 Sa: 10.00-13.00

## Offener Projektraum

Kontakt: Bruno Klomfar  
 Tel.: 406 49 35

## Offene Keramik

Kontakt: Leslie De Melo  
 Tel.: 420 82 05

## Kinderinsel

Tel.: 402 88 08

## Lohnverrechnung

Brigitte Anderle  
 Tel.: 401 21 29  
 Kassastunden  
 Mo: 11.00-14.00  
 Do: 12.00-15.00

## Statt-Beisl

Tel.: 408 72 24  
 Öffnungszeiten:  
 Tägl.: 11.00-02.00

## Offene Fahrradwerkstatt

Öffnungszeiten:  
 Mo, Di, Mi: 15.00-19.00

## Aktive Senioren

Kontakt: Fr. Mayer  
 Tel.: 408 26 16

## WUK-Büro/Bau

Hans Mariacher  
 Tel.: 401 21 23  
 Anwesenheitszeiten:  
 Mo: 9.30-10.30  
 Mi: 15.00-16.00

## WUK-Büro/Schlüssel

Sonja Ammann  
 Tel.: 401 21 24  
 Anwesenheitszeiten:  
 Mo: 11.00-16.00  
 Di: 11.00-13.00  
 Fr: 13.00-16.00

## Pressestelle:

Tel.: 401 21 34  
 Anwesenheitszeiten:  
 Mo-Fr.: 9.00-16.00

## Veranstaltungsbüro

Tel.: 401 21 31  
 Anwesenheitszeiten:  
 Di u. Mi: 13.00-17.00

## EDV-Betreuer

Gerhard Pinter  
 Tel.: 401 21 21  
 Mo-Mi 9.00-13.00

## Offenes Fotolabor

Kontakt: Valerie Rosenberg  
 Tel.: 32 86 93

## Werk & Kultur

Thomas Schaller  
 Tel.: 401 21 28  
 Mi + Do 13.00- 17.00

## Volksschule (Schulkollektiv)

Tel.: 408 50 00  
 Anrufe am besten nur zwischen  
 8.00 u. 9.00 und 12.30 u. 13.00  
 Anwesend: Mo-Fr: 7:30 - 17.00

## Jugendprojekt

Tel.: 401 21  
 BetueuerInnen Kl. 45,46,48  
 Meisterraum Kl. 47  
 Koordination Kl. 43

## Informationsbüro

Tel.: 401 21 20  
 Anwesenheitszeiten:  
 Mo-Fr: 9.00-13.30  
 14.30-22.00  
 Sa-So: 14.00-17.30  
 18.30-22.00  
 (Feiertage wie Sa-So)

## Fax Informationsbüro

Tel.: 403 27 37

## Wiener

Seniorenzentrum  
 Kontakt: Walter Hnat  
 Tel.: 408 56 92

## Psychopannenhilfe

Kontakt: Harry Spiegel  
 Tel.: 402 78 38

## Fotogalerie

Tel.: 408 54 62  
 Öffnungszeiten:  
 Di - Fr: 14.00-19.00  
 Sa: 10.00-14.00

## Vereinssekretariat

Anne Schneider  
 Tel.: 401 21 30  
 Anwesenheitszeiten:  
 Mo: 12.00-16.00  
 Di: 10.00-14.30  
 Mi: 10.00-14.00

## Generalsekretariat

Helga Smerhovsky  
 Tel.: 401 21 27  
 Anwesenheitszeiten:  
 Di-Fr: 12.00-16.00

## Initiativräume

Kontakt:  
 Michael Krammer  
 Tel.: 597 48 86

## Unterstützungskomitee für politisch verfolgte AusländerInnen

Tel.: 408 42 10  
 Anwesenheitszeiten: Mo-Do: 9.00-17.00  
 Fr: 9.00-13.00

## Gesamtschule

(Gemeinsam lernen)  
 Tel.: 408 20 39  
 Anwesend: Mo-Fr: 9.00 - 17.00

# TRANS EUROPE HALLES TREFFEN IN HELSINKI

VON SABINE SCHEBRAK

Von seinem Ruf als größtes selbstverwaltetes Kulturzentrum Europas kann sich das WUK nun wohl endgültig verabschieden: Das finnische neue Partnerzentrum von TEH, **Kaapelitehdas** (zu deutsch: Kabelfabrik), war jahrzehntelang das größte Gebäude von ganz Helsinki und ist jetzt der Gigant unter den TEH-Mitgliedern. Auf 50.000 Quadratmetern Nutzfläche finden sich Tanzstudios und Künstlerateliers ebenso wie Kunstschulen, Ateliers der Fakultät für Architektur, ein Hotel- und ein Theatrumuseum, eine Veranstaltungshalle von 3000 m<sup>2</sup> Fläche und 20m Höhe, eine elektronische Bibliothek, Bodybuilding-

studios und, last but not least, die Filmstudios der Kaurismäki-Brüder. Ursprünglich sollte die alte Nokia-Fabrik ein Riesenprestigesanierungsprojekt der Stadt Helsinki werden, was - zur Erleichterung der örtlichen Kunst- und Kulturszene - der wirtschaftlichen Rezession zum Opfer fiel. Nach jahrelangem Gerangel wurde das Objekt 1991 schließlich Kunst- und Kulturzwecken gewidmet und wird seitdem von einer privaten Gesellschaft betrieben, die die Räumlichkeiten an KünstlerInnen, Initiativgruppen, im Kulturbereich tätige Unternehmen, wie PR-Agenturen oder Grafikstudios, aber auch an staatliche oder städtische Einrichtungen vermietet. Die Preise sind für alle gleich - junge, „arme“ KünstlerInnen haben die Möglichkeit, bei Staat oder Stadt um Atelierzuschüsse anzusuchen. Ein eigener Veranstaltungsbetrieb beginnt sich ganz langsam zu entwickeln, wobei die Riesendimensionen der Halle sich am besten für millionenschwere Riesenspektakel eignen, die dann in der Form von Gastproduktionen über die Bühne gehen. Eigenproduktionen sind zur Zeit nicht möglich, da das Haus sich vollkommen durch die Mieteinnahmen finanzieren muß und keine Subventionen für ein eigenes Kulturprogramm bekommt.



Fotos Pressestelle: Kaapelitehdas, Helsinki

In diesem denkwürdigen Ambiente fand also vom 8. bis 13. September das letzte TransEuropeHalles-Treffen statt. Nordische Temperaturen umwehten zwar kühlend die Häupter, doch rauchte und brodelte so manche Denkerstirn angesichts der uns präsentierten Raumdimensionen und rätselhaften Organisationsstrukturen...

Drei Tage lang wurde international getagt. Es folgen in Kurzversion einige für's WUK relevante Ergebnisse:

\* **Leslie de Melo** hat im Juli an der Open Air Gallery in der Moritzbastei/Leipzig teilgenommen. Insgesamt waren KünstlerInnen aus fünf TEH-Zentren an dem Projekt beteiligt.

\* Zum ersten Mal seit zehn Jahren wurde ein neuer TEH-Vorstand gewählt. Dieses Ritual soll ab nun jedes Jahr stattfinden. Das Ergebnis 1994: Cor Schlösser (Obmann, Melkweg, Amsterdam), Philippe Grombeer (Generalsekretär, Halles de Schaerbeek, Brüssel), Sandy Fitzgerald (Obmannstellvertreter und Kassier, City Arts Centre, Dublin), Sabine Schebrak (Obmannstellvertreterin, WUK, Wien), Maria Mesch (Bloom, Mailand), Auni Palo (Kaapelitehdas, Helsinki). Man und frau bemerke das höchst ausgewogene Verhältnis zwischen den Geschlechtern!

\* **Achtung WUK-Beisl!** Bei einem der nächsten TEH-Treffen ist ein themenspezifisches Meeting der gastronomischen Köpfe der verschiedenen Häuser geplant, bei dem Organisatorisches, aber auch Kulinarisches zur Sprache kommen soll. Auf daß denn diese Chance der positiven gegenseitigen Befruchtung auch vom WUK genutzt werden möge!

\* **Achtung MusikerInnen!** 1995 ist Luxemburg Kulturhauptstadt Europas, und die dortige Kultur Fabrik veranstaltet ein großes Sommerfestival. Für ein Open Air Konzert im August 1995 werden noch Bands gesucht.



sinki werden, was - zur Erleichterung der örtlichen Kunst- und Kulturszene - der wirtschaftlichen Rezession zum Opfer fiel. Nach jahrelangem Gerangel wurde das Objekt 1991 schließlich Kunst- und Kulturzwecken gewidmet und wird seitdem von einer privaten Gesellschaft betrieben, die die Räumlichkeiten an KünstlerInnen, Initiativgrup-

# MITTEILUNGEN

DER PRESSESTELLE

## WUK-FOLDER

Der neue WUK-Folder ist fertig. Er liegt zur freien Entnahme im Informationsbüro und in den Ständen in der Eingangshalle auf. Es wäre sinnvoll, wenn Hausgruppen mit mehreren Mitgliedern diese Folder in ihrer Gruppe verbreiten. Für neue Mitglieder bietet der Folder doch einige Grundinformationen über das WUK. Ihr könnt von der Pressestelle jederzeit Exemplare haben, falls im Infobüro mal keine mehr sind. Außerdem gibt es auch noch genügend Kulturberichte zum weitergeben.

Der Folder ist übrigens auch zugleich ein Plakat. Wer ein ungefaltetes Exemplar haben möchte, bekommt dieses in der Pressestelle.

## ARTISTS IN RESIDENCE

Diese Form des künstlerischen Austausches scheint in anderen Ländern weitaus verbreiteter zu sein als in Österreich. Durch seine Mitgliedschaft im **International Network of Artist in Residence Centres** hat das WUK nun Kontakt zu zahlreichen Künstlerhäusern in- und außerhalb Europas, die Arbeitsstipendien bzw. Wohn- und Arbeitsmöglichkeiten an junge KünstlerInnen aller Sparten vergeben. Wer sich näher dafür interessiert - bitte melden!

## WUK-KÜNSTLERINNENARCHIV

Wir archivieren seit einiger Zeit alle Produkte (CDs, Kataloge, Videos, etc.) von WUK-KünstlerInnen zu dem Zweck, dieses Material auf internationalen Meetings, Netzwerktreffen usw. mitzunehmen und dort unter die Leute zu bringen. Der Andrang nach Produkten aus unserem Haus ist meistens recht groß und immer wieder ergibt sich für den/die eine/n oder andere/n WUK-KünstlerIn eine Möglichkeit, im Ausland etwas zu machen. Darüberhinaus bestücken wir nicht zu selten diverse interessierte WUK-BesucherInnen mit diesem Material.

Wir möchten alle Gruppen im WUK (nicht nur die KünstlerInnen) bitten, uns ihre Werke in ein- oder zweifacher Ausfertigung zu überlassen. Einfach in der Pressestelle vorbeischauchen damit! Wir sind täglich da. Alle Programme, Programmankündigungen, Plakate, Flugblätter und was sonst noch in diesem Haus entsteht, brauchen wir, damit die Informationsdrehscheibe nach draußen funktioniert.

Habt Ihr Fragen dazu, dann ruft uns an.

Pressestelle - Tel.: 40121/35, 36, 34

Sabine Schebrak/ Internationale Kontakte, Dienststellenleitung Kl. 35

Sabine Lasar/ Interne Kontakte, Redaktion, Archiv Kl. 36

Martina Dietrich/ Pressearbeit Kl. 34



abbaev Togroul, Akhv  
erdier Oudjal, Akhverdieva Elena, Babaev Elmur, Ag  
Baku  
IN RESIDENCE  
1.10 - 31.10.1994  
INFORMATION  
25.10., 19h  
Werkstätten und Kulturhaus  
Projektraum  
9. Währingerstrasse 59  
BAR VIDEO  
20.10., 20h  
Trabant  
4. Schleifmühlgasse 18  
AUSSTELLUNG  
5.11. - 20.11.1994  
Schloss Wolkersdorf  
Wolkersdorf im Weinviertel  
Baku/Aserbeidschan

# WUK-FORUM IM MAI, JUNI UND SEPTEMBER

VON RUDI BACHMANN

WUK-Info-Intern-LeserInnen finden seit Anfang 1993 die Protokolle des WUK-Forums in ihrer Lieblingszeitschrift. Zur Erinnerung und für neue HausnutzerInnen hier noch einmal, was das WUK-Forum nach den Beschlüssen der Generalversammlung vom Dezember 1992 ist:

- Das WUK-Forum soll eine regelmäßige enge Zusammenarbeit und Koordination der Bereiche untereinander und zwischen Bereichen und Vorstand bringen.

- Es soll sich mit den wichtigen Problemen von Haus und Verein WUK beschäftigen und versuchen, zu gemeinsamen Lösungen zu kommen.

- Die Bereichs-VertreterInnen empfehlen dem Vorstand und den Bereichen, wie sie entscheiden sollen. Diese berichten dann dem WUK-Forum zurück, wie sie entschieden haben.

- Das WUK-Forum kann Anträge auf der GV stellen und außerordentliche GV's verlangen.

- Das WUK-Forum besteht aus je 2 VertreterInnen jedes Bereichs, dem gesamten Vorstand, dem/der GeneralsekretärIn, je einer/m Angestellten von Informationsbüro, WUK-Büro und Veranstaltungsbüro, sowie einem Mitglied des Redaktionsteams des WUK-Info-Intern,

- wobei jedoch bei Abstimmungen (d.h., wenn kein Konsens gefunden wird) nur die Bereichs-VertreterInnen stimmberechtigt sind.

Die Veröffentlichung der Protokolle im Info-Intern wurde zwar allgemein geschätzt - breite Informationen über die haus- und vereinsinternen Diskussionen gibt

es ja nicht so viele -, aber sie wurden auch ein bißchen als fad und schlecht lesbar empfunden. Deshalb hat das WUK-Forum auf Anregung des Info-Intern beschlossen, künftig nur mehr gekürzte Zusammenfassungen zu veröffentlichen. Wer es genauer wissen will, soll sich bitte ins Informationsbüro begeben und den Ordner studieren, in dem die Protokolle abgelegt sind. Hier ist die Zusammenfassung der Sitzungen von Mai bis September:

## Interne Kommunikation

Dem Vorstand wurde empfohlen, im Informationsbüro ein Postfach für das WUK-Forum einzurichten und eine Dienststelle damit zu beauftragen, als Kontaktstelle für das Forum bzw. die Bereiche zu fungieren. Auch einzelne HausnutzerInnen und Gruppen sollen sich über diese Dienststelle an das WUK-Forum wenden können.

## WUK-Kulturbudget 1994 und 1995

Die Bereiche haben berichtet, was sie angesichts der beschränkten Mittel besonders dringend finanziert haben wollen - das waren im wesentlichen: Instandhaltung, Erhaltung der Infrastruktur - und Vorschläge gemacht, wo der Vorstand einsparen könnte.

Die Empfehlung an den Vorstand (vom April), den WUK-Budgets eine einheitliche Struktur zu geben, damit die einzelnen Posten verglichen werden können - und dem WUK-Forum über die Budgetentwicklung von 1989 bis

1994 zu berichten - wurde am 19.9. urgirt.

## Baubudget

Aufgrund von vielen Fällen, in denen Gruppen und Bereiche für Reparatur- und Umbauarbeiten von den Dienststellen zur Kassa gebeten wurden - was früher nicht der Fall war, weil genügend Baubudget vorhanden war - (letztes Beispiel: eine elektronische Urinalsteuerung im Sozialbereich) ... und angesichts der Tatsache, daß die Gruppen und Bereiche die Räume auf Dauer nicht selbst erhalten werden können ... wurde der Vorstand mehrfach aufgefordert, sich um zusätzliche Subventionen zu bemühen.

## Frauen im Vorstand, Vorstandsarbeit

Die Bereiche und das WUK-Forum haben monatelang intensiv darüber diskutiert, ob eine Neuwahl - mit weiblichen Kandidatinnen - im Dezember 1994 angestrebt werden soll. Letzlich hat sich dafür keine Mehrheit gefunden. Dem Vorstand wurde wiederholt empfohlen, eine oder zwei Frauen (ohne Stimmrecht) in den Vorstand zu kooptieren.

Neue Vorstandswahl-Modelle (Statutenänderungen; z.B. paritätisch durch die Bereiche und mit der Hälfte Frauen besetzte Vorstände), sowie die Arbeitsbedingungen im Vorstand (Stichworte Umgangston, lange Sitzungen und Kinderbetreuung) waren Thema in mehreren Sitzungen. Diese Diskussion soll fortgesetzt werden.

Der Vorstand hat zugesagt, im WUK-Forum kontinuierlich über seine Arbeit zu berichten, auch damit InteressentInnen einen Eindruck gewinnen können, was auf sie zukommen könnte, wenn sie für den Vorstand kandidieren.

---

### Leitbild

---

In jeder Sitzung ist die Leitbild-Entstehung besprochen worden, weil dieses Leitbild von allen als wesentliches, großes Projekt für das WUK erkannt wird. Das Forum hat sich in einer eigenen Sitzung damit beschäftigt und versucht, „Knackpunkte“ herauszuarbeiten, die den Bereichen besonders wichtig sind.

Die Hoffnungen des WUK-Forums richten sich darauf, daß zu den letzten beiden Hauskonferenzen (November und Dezember) viele WUKlerInnen kommen - und mitreden -, sodaß dann bei der Generalversammlung am 11. Dezember ein allseits akzeptiertes und wirkungsvolles Papier beschlossen werden kann.

---

### Politische Veranstaltungen in WUK

---

Die vom Vorstand engagierte Organisatorin der politischen Veranstaltungen, Ruth Seipel, hat sich vorgestellt. Es gab eine rege Diskussion, bei der unter anderem festgestellt wurde, daß die politische Verantwortung für die Veranstaltungen natürlich weiterhin beim Vorstand bleibt, und die Bereiche sich weiter kräftig einmischen wollen. Bis Ende 1994 soll der Schwerpunkt der Veranstaltungen das WUK-Leitbild sein.

Die ersten von Ruth organisierten politischen Veranstaltungen des WUK - am 31.5. (Soziokultur - Kunstkultur) und 9.6. (Frauen im Kulturbetrieb) - wurden im WUK-Forum ausführlich besprochen. Beide waren inhaltlich sehr wertvoll, aber seitens der WUK-Menschen leider kaum „besucht“.

---

### Infrastruktur, Sandkiste

---

Christian Koczera hat es übernommen, die Bereiche zu fragen, was sie an Infrastruktur anbieten können und was sie brauchen.

Dem Vorstand wurde empfohlen, die gesamte Verantwortung für die - allgemein zugängliche - Sandkiste zu übernehmen, insbesondere für den jedes Jahr im Frühjahr notwendigen Sandwechsel.

---

### Raumprobleme

---

Besonders der Tanz-Theater-Bereich berichtete laufend über erdrückende Raumnot. Er hat sogar symbolisch Räume besetzt, um darauf aufmerksam zu machen, daß ein vernünftiges Arbeiten vieler seiner Gruppen kaum noch möglich ist. Mit dem Sozialbereich (Initiativenräume, nicht voll genutzte Gruppenräume) versucht er, Ausweichmöglichkeiten zu finden.

---

### WUK-Mitgliedsbeitrag

---

Nach der Verdoppelung für 1994 (S 600,- statt 300,-) hat es viele erregte Debatten über den Mitgliedsbeitrag gegeben, natürlich auch im WUK-Forum. Der Kinder-Jugend-Bereich überlegt derzeit einen Antrag für die nächste Generalversammlung, wonach der Mitgliedsbeitrag sozial gestaffelt werden soll.

---

### Info-Intern

---

Das WUK-Forum tritt für ein möglichst häufiges Erscheinen des Info-Intern ein. Gewünscht werden, wie von der Generalversammlung im Juni 1992 beschlossen, 10 Ausgaben im Jahr. Eine Reduzierung auf 6 (oder gar nur 5) Ausgaben für 1994 muß nach Meinung der Bereiche unbedingt eine Ausnahme bleiben.

Dem Vorstand wurde empfohlen, Rudi Bachmann als drittes Mitglied im Redaktionsteam (neben Claudia Gerhartl und Beate Matthois) zu bestellen.

---

### Außerdem / offen

---

Zusätzlich hat sich das WUK-Forum mit anderen Fragen - wie dem Beisl und dem Veranstaltungenaussschank bzw. verschiedenen Problemen der Bereiche, des Vorstands und der Angestellten - beschäftigt.

Einige Punkte, wie das Müll-Problem oder die Leitlinien für die „Zeitschrift für Werk und Kultur“ sind noch offen.

Das nächste WUK-Forum ist am Mittwoch, dem 19. Oktober, um 19.30. Uhr im Theaterbereich-Büro. Der Sozial- und der Male(r)Innen-Bereich, die bei den letzten Sitzungen nicht anwesend waren, werden dringend gebeten, diesmal unbedingt zu kommen.

---

### W U K T O P I C S

---

ERICH DECHANT beginnt  
am 3. Oktober mit seinem  
Zivildienst im WUK.

SYLVIA GRUBER  
(Monopoli) beendet mit  
Ende des Monats ihr  
Dienstverhältnis.

# THESEN ZUM LEITBILD (ENDFASSUNG, VERSION 1.8.94)

VON DER LEITBILDPROJEKTGRUPPE

## 0. WAS WOLLEN WIR?

## I. WER/WAS SIND WIR?

1. Ein offener Kulturraum
2. Die Organisation

## II. WIE ARBEITEN WIR?

3. Selbstverwaltung
4. Prozeßorientierung

## III. WER/WAS IST UNS WICHTIG?

- 5.1. Freiraum
- 5.2. Lebensraum
- 5.3. Künstlerische, politische und soziale Experimente
6. Das WUK in der Gesellschaft
  - 6.1. Autonomie
  - 6.2. Offenheit
  - 6.3. Demokratisierung

## 0. WAS WOLLEN WIR?

- \* Das WUK setzt sich für eine sozial und ökonomisch gerechtere, ökologisch sensiblere und kulturell reichere Gesellschaft ein.
- \* Um das zu erreichen, schafft das WUK soziale Freiräume und Experimentierfelder, in denen sich ein kreatives gesellschaftsgestaltendes Potential entwickeln und in der Praxis erproben kann.
- \* Eine wichtige Grundbedingung für diese Gesellschaft ist Demokratisierung, die über herkömmliche Politikformen hinausreicht.

## I. WER/WAS SIND WIR?

### 1. Ein offener Kulturraum

\* Das WUK ist ein Raum für die gelebte Verbindung von Kunst, Politik und Sozialem. Darin manifestiert sich ein erweiterter Kulturbegriff.

\* Das WUK verbindet die Modelle eines soziokulturellen Zentrums und eines internationalen Kunst- und Kulturzentrums.

Als soziokulturelles Zentrum liegt der Schwerpunkt in den Bereichen:

- Unterstützung emanzipatorischer, politischer Prozesse
- Selbsttätigkeit und Hilfe zur Selbsthilfe
- innergesellschaftlicher Kulturaustausch
- „Kultur für alle“, „Kultur von allen“
- Offenheit und Öffentlichkeit
- Stadtteilkulturarbeit
- Selbstverwaltung, Selbstorganisation, Autonomie

Als Kunst- und Kulturzentrum liegt der Schwerpunkt in der Förderung der Produktion und Präsentation von innovativer, experimenteller, interdisziplinärer, kritischer Kunst und Kultur auf regionaler, nationaler und internationaler Ebene.

### 2. Die Organisation

\* Rechtsträger der Organisation ist der Verein zur Schaffung offener Kultur- und Werkstättenhäuser.

\* Das WUK hat drei Standbeine: Die Gruppen, Initiativen und Einzelpersonen, die in sechs autonomen

Bereichen (Musik, Theater/Tanz/Bewegung, Malerei, Werkstätten, Kinder/Jugend, Soziales/Initiativen) organisiert sind, die WUK-Sozialprojekte (Beratung, Betreuung, Ausbildung und Beschäftigung arbeitsloser Jugendlicher), die Veranstaltungen (Kunstvermittlung, kulturelle und politische Veranstaltungen). Diese drei Standbeine werden unterstützt durch Verwaltung, Öffentlichkeitsarbeit und Koordination.

## II. WIE ARBEITEN WIR?

\* Die Zusammenarbeit der im WUK Tätigen basiert auf sozialen, solidarischen und demokratischen Prinzipien. Dies bedingt die Bereitschaft zu einem kooperativen Führungsstil, zum Konsensprinzip und zu transparenten Entscheidungen auf möglichst breiter Basis.

Die Verwirklichung dieser Prinzipien setzt eigenverantwortliches Handeln, hohe Motivation aller Mitarbeitenden und einen verantwortungsvollen Umgang mit Subventionen und Ressourcen voraus.

\* Die künstlerische, politische und soziale Arbeit orientiert sich kritisch an professionellen Standards. Zugleich bietet das WUK Möglichkeit zur Erholung und Wiederherstellung von Handlungsfähigkeit.

### 3. Selbstverwaltung

\* Der Verein, die Bereiche und Gruppen verwalten und verantworten Ressourcen, Ziele, Aufgaben und Arbeitsweisen innerhalb ihres Zuständigkeits- und Arbeitsbereiches selbst.

\* Aus dem dialektischen Widerspruch zwischen funktionaler Hierarchie einerseits und Teamarbeit und Projektorientierung andererseits will das WUK eine fruchtbare Synthese gestalten.

4. Prozeßorientierung

\* Die kritische Reflexion der gesellschaftlichen Entwicklungen ist eine Hauptaufgabe des WUK. Die Kommunikationsstrukturen müssen so gestaltet sein, daß diese Aufgabe geleistet werden kann.

\* Wir schaffen uns die Voraussetzungen, die ermöglichen, daß Einzelne, Teams, Gremien und Gruppen und auch das WUK als Ganzes den Alltag reflektieren und die Reflexionsergebnisse in das Handeln, das heißt auch in die Organisationsstrukturen, wieder einfließen lassen.

**III. WER/WAS IST UNS WICHTIG?**

\* Das WUK strebt verantwortungsbewußten Umgang mit Freiraum, Lebensraum und Experiment an.

5.1. Freiraum

\* Freiheit braucht Freiräume ohne enge gesellschaftliche Normen.

\* Freiraum heißt, dem Spontanen Raum zu schaffen, und es in der Planung zuzulassen.

5.2. Lebensraum

Das WUK lebt einen offenen und toleranten Umgang mit Menschen verschiedener Kulturen und Generationen und legt Wert auf die Gleichberechtigung aller.

Die Räume des WUK mit der notwendigen Infrastruktur bieten KünstlerInnen aller Sparten, politischen und sozialen Initiativen und KulturarbeiterInnen gleichsam Voraussetzung zu produzieren, zu veranstalten, zu arbeiten und zu kommunizieren.

5.3. Künstlerische, politische und soziale Experimente

\* Das WUK ist ein Experiment von Anfang an (Versuchsanstalt für immer).

\* Das WUK schafft Freiräume für langfristige, künstlerische, politische und soziale Experimente und bietet kontinuierliche Arbeitsmöglichkeiten wie auch Möglichkeiten für kurz- und mittelfristige, projektorientierte Arbeit.

\* Das WUK ist mit seinen Widersprüchen, Krisen und kreativen Lösungen ein dynamisches Organisationsexperiment.

6. Das WUK in der Gesellschaft

\* Das WUK hat Schnittstellen- und Vermittlungsfunktion.

\* Das WUK versteht sich nicht nur als Gegenkultur, es setzt Impulse. In der Gesellschaft entstehende Bedürfnisse werden kritisch reflektiert und durch konkrete Angebote, die unsere Werte und Ziele vermitteln, thematisiert, was wiederum auf die Gesellschaft zurückwirkt.

\* Die im WUK produzierte und vermittelte Kultur hat einen wichtigen Stellenwert in der Gesellschaft. Daher muß auch die Förderung dieser Kultur und der wissenschaftlichen Begleitung des Projektes einen entsprechenden Teil der Gesamtkulturförderung ausmachen.

\* Öffentliche EntscheidungsträgerInnen sind für uns Kooperations- bzw. VerhandlungspartnerInnen im Rahmen eines Leistungsaustausches.

\* Das WUK ist parteiunabhängig.

\* Das WUK will durch Kooperation, Vernetzung und gegenseitige Solidarität mit ähnlichen Initiativen und Projekten eine Reflexion der eigenen Arbeit ermöglichen und die Entwicklung einer gemeinsamen Identität auf nationaler wie internationaler Ebene fördern.

\* Das WUK mobilisiert Medien und MeinungsbildnerInnen, seine Inhalte zu unterstützen, Informationen darüber weiterzugeben und Interesse dafür zu wecken.

\* Die Kulturindustrie wird von uns mit Impulsen versorgt, daher fordern wir eine Umverteilung,

die den Bereichen nicht-marktwirtschaftlich orientierten Kulturschaffens zugute kommt.

6.1. Autonomie

\* Es ist die Bestrebung des WUK, die größtmögliche Autonomie bezüglich der Inhalte, Struktur, Geldmittelverteilung und Arbeitsweisen zu haben.

\* Das WUK bewegt sich zwischen dem Bedürfnis nach Unabhängigkeit und der Tatsache, ein Subventionsempfänger der öffentlichen Hand zu sein.

6.2. Offenheit

\* Im WUK wird eine Balance zwischen gemeinschaftsbezogenen und individuellen Interessen, zwischen Zonen der Offenheit und Kommunikation einerseits und abgegrenzten Räumen andererseits angestrebt.

\* Das WUK steht im Rahmen seiner räumlichen und organisatorischen Möglichkeiten künstlerisch, sozial und politisch engagierten und interessierten Menschen offen.

6.3. Demokratisierung

\* Persönliche Autonomie und Emanzipation einerseits und gemeinschaftsbezogene Bindung und Verantwortlichkeit andererseits, die oft gegensätzlich erscheinen, werden im WUK verbunden. Diese Verbindung ist eine große Lernchance und eine Grundlage für breite Demokratisierung.

\* Wir sind überzeugt, daß Demokratisierung durch Wahlen und Abstimmungen allein nicht gewährleistet ist, sondern offene Formen von Diskussion, Auseinandersetzung und Meinungsbildung die Voraussetzung von demokratischen Prozessen und Entscheidungen sind. Demokratisierung heißt für uns auch, daß sich Betroffene selbst ermächtigen, in für sie wichtigen Fragen mitzureden und mitzuentcheiden.

\* Auf dieser Grundlage entwickelt das WUK Strukturen, die es erfordern, daß die Beteiligten aktiv und verantwortlich mitentscheiden.

# DAS WUK KEIN SOZIOKULTURELLES ZENTRUM??

VON GERALD RAUNIG

In den nächsten Ausgaben des Info-Intern werden Mitglieder der Leitbildprojektgruppe versuchen, die Inhalte und den Prozeß, der zur Verdichtung des Leitbildpapiers geführt hat zu erläutern, um damit zum besseren Verständnis des teilweise komplexen Textes beizutragen. Dadurch sollen Überlegungen transparent gemacht werden, die einerseits im Laufe der letzten eineinhalb Jahre von Arbeitsgruppen oder Einzelpersonen aus dem WUK an die Leitbildprojektgruppe herangetragen worden sind, andererseits innerhalb der Leitbildprojektgruppe angestellt wurden und damit zu gewissen Formulierungen und Textanordnungen führten. Diese Erläuterungen können naturgemäß nur ein Tropfen auf den heißen Stein sein (es gehen dem Leitbildtext in seiner derzeitigen Form immerhin über 100 Stunden Diskussion allein in der Leitbildprojektgruppe voraus) und sollen einen Anstoß für die notwendige direkte Diskussion darstellen.

## Ein offener Kulturraum

Ich möchte hier mit einer Besprechung der Thesen beginnen, die sich am Anfang des Papiers unter dem Titel „I.1. Ein offener Kulturraum“ finden.

Der „erweiterte Kulturbegriff“ der ersten, allgemeinen These ist natürlich keine Erfindung des WUK, er findet sich in den meisten wissenschaftlichen Ansätzen einer Definition des Kulturbegriffs<sup>1</sup>. Uns schien es trotzdem wichtig, angesichts des in der Alltagssprache gängigen, engen Kulturbegriffs, der mit Phänomenen wie der „Kul-

turseite“ in Tageszeitungen oder „Kulturredaktion“, „Kulturreport“ usw. korrespondiert, darauf hinzuweisen, daß, wie im ganzen Papier durchgezogen, unser Verständnis von Kulturarbeit zumindest die Systeme Kunst, Politik und Soziales, inklusive einer versuchten Synthese dieser Systeme, umfaßt.

Die zweite These ist wohl die wesentlich umstrittenere, denn sie hebt sich merklich ab von den bisherigen Selbstdarstellungen des WUK. Hier werden die Begriffe „soziokulturelles Zentrum“ und „internationales Kunst- und Kulturzentrum“ nebeneinander gestellt, wohlgemerkt nicht gegeneinander.

Was soll damit ausgedrückt werden? Die Mehrzahl der soziokulturellen Zentren, deren größtes, manche sagen einziges, im österreichischen Raum das WUK ist, zeigen die Tendenz, sich bei aller gewollten Vielfalt, in einem gewissen Bereich besonders zu profilieren. Die Arbeitsfelder der soziokulturellen Zentren erstrecken sich über kulturelle Bildung, Erwachsenenbildung, Sozialarbeit, psychosoziale Arbeit, politische Arbeit, Projektarbeit und Veranstaltungsarbeit in allen Kunstsparten<sup>2</sup>.

Ähnlich gelagert waren auch die Grundsätze der „WUK-Pioniere“, die in den Jahren zwischen 1978 und 1981 an der Realisierung des Projekts WUK arbeiteten.

Nun ist eine solche Entwicklung auch für soziokulturelle Zentren im allgemeinen nicht ungewöhnlich<sup>3</sup>, die spezielle Situation im WUK veranlaßte die Leitbildprojektgruppe jedoch, auf diese mar-

kante Entwicklung der letzten Jahre auch terminologisch im Thesenpapier hinzuweisen und den Begriff „Kunst- und Kulturzentrum“ mit seinen spezifischen Zielen zusätzlich zu übernehmen.

## Wichtig ist das Nebeneinanderstehen der beiden Modelle

Wichtig ist das Nebeneinanderbestehen der beiden einander überlappenden Modelle, die sich nur durch einen grundsätzlich verschiedenen Zugang zum Phänomen Kultur unterscheiden: Im soziokulturellen Zentrum entspricht der Zugang den im Thesenpapier angeführten allgemeinen Grundsätzen der Soziokultur, der Zugang des Kunst- und Kulturzentrums ist hauptsächlich die Kulturvermittlung mit Bezug auf spezielle Zielgruppen.

Die Formulierung ist zugegebenermaßen umstritten, beschreibt nach Meinung der Leitbildprojektgruppe jedoch den derzeitigen Status des WUK am besten, und besonders: ohne eine Wertung vorzunehmen.

Die folgenden persönlichen Überlegungen zur Beziehung der beiden Modelle sind als Denkanstöße für eine konstruktive Weiterentwicklung des WUK gedacht:

1. Besonders für die WUK-BesucherInnen, sei es im Beisl oder bei Veranstaltungen, aber auch für die Subventionsgeber sind die veranstaltenden Teile im WUK die am stärksten sichtbaren. Sie sollen daher auch gleichsam Schutzschild sein für die weniger öffentlichkeitswirksamen Arbei-



ten im WUK, denn leider ist oft genug sowohl die Kulturpolitik als auch die Kulturverwaltung aus Unkenntnis der Situation, Inkompetenz oder aus populistischen Gründen darauf angewiesen, die Subventionierung des WUK mit Besucherzahlen und - noch wichtiger - internationaler Anerkennung zu argumentieren.

2. Die Veranstaltungen im WUK sollen befruchtend wirken für die WUK-Gruppen,

\* einerseits durch Mitberücksichtigung der WUK-Gruppen bei der Veranstaltungsprogrammierung (s. WUK-Musik, Kunsthalle Exnergasse). Das wird in Teilbereichen (s. WUK-Musik, Beirat Kunsthalle Exnergasse) erfüllt, in anderen Teilen (Theater-, Sozialbereich) aus meiner Sicht nicht ausreichend. Dafür sind Probleme auf beiden Seiten ausschlaggebend, für die andauernde (aber offensichtlich zwangsläufig notwendige) Auseinandersetzung zwischen VeranstalterInnen und ProduzentInnen im WUK gehen aber auf jeden Fall zuviele Ressourcen verloren, hier wären klarere und transparentere, langfristige Vereinbarungen dringend vonnöten.

\* andererseits durch die Möglichkeit, sich am Ort der Produktion (der Proberäume, Werkstätten und Ateliers) auch mit der Vermittlung internationaler Produktionen auseinandersetzen zu können. Dies wird zuwenig wahrgenommen, hier müssen z. B. durch ermäßigte Eintrittspreise für Vereinsmitglieder (die es teilweise ohnehin gibt) und entsprechende interne PR weitere Impulse gesetzt werden.

3. Die Veranstaltungen im WUK müssen aber auch - mit Blick auf die gesamtgesellschaftliche Situation - die Raumressourcen des WUK optimal nutzen und einen starken Beitrag zur innovativen Kulturveranstaltungsszene in Wien zu bringen.

In der heutigen Realität der Rückkehr zu einer Angebotskultur auf

der einen und des Neokonservatismus als politische Hauptströmung auf der anderen Seite kann keines der beiden Modelle allein bestehen. Ein rein soziokulturelles Zentrum entspricht nicht dem Zeitgeist, ein autonomes Kunst- und Kulturzentrum wiederum kann verständlicherweise den Subventionsgebern gegenüber nicht argumentiert werden. Die beiden Modelle sind also weder als einander ausschließend noch als lediglich nebeneinander arbeitend gedacht, die Verbindung, die Überlagerung, die Synergieeffekte dieser beiden Modelle sind gleichsam das konstituierende Element im WUK<sup>4</sup>.

---

### Wenn von Verbindung der beiden Modelle gesprochen wird...

---

Wenn im Thesenpapier von Verbindung der beiden Modelle gesprochen wird, gehen wir sogar soweit zu sagen, daß auch durch die Formulierung „Förderung der Produktion und Präsentation von... Kunst und Kultur“ im Sinne des erweiterten Kulturbegriffs das „internationale Kunst- und Kulturzentrum“ wiederum alle im WUK tätigen Gruppen umfaßt, nur unter einem anderen Aspekt als dieselben Menschen in demselben WUK als „soziokulturellem Zentrum“. Das Modell des „soziokulturellen Zentrums“ betont eben die emanzipatorische, autonome Kulturarbeit, das Modell des „internationalen Kunst- und Kulturzentrums“ die Kulturvermittlung.

Das WUK bleibt also auch im dreizehnten Jahr seines Bestehens ein soziokulturelles Zentrum, eine wesentliche Aufgabe in der Zukunft wird es sein, die Verbindung und Überlagerung der beiden beschriebenen Aspekte zu fördern und zu betreiben. Dazu müssen wir auch kontinuierlich reflektieren und dokumentieren, in welcher Weise sich diese Überlagerung verwalten läßt und welche Standards dabei entstehen.

<sup>1</sup>vgl. Walter L. Bühl: Kultur als System, in: Kultur und Gesellschaft (= Sonderheft 27 der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie), Opladen 1986, S. 118-144; Alf Mintzel: Kultur und Gesellschaft. Der Kulturbegriff in der Soziologie, in: Kulturbegriff und Methode. Der stille Paradigmenwechsel in den Geisteswissenschaften, hrsg. v. Klaus P. Hansen, Passau 1993, S. 171-199

<sup>2</sup>vgl. Udo Husmann: Soziokulturelle Zentren in der Bundesrepublik, in: Bestandsaufnahme Soziokultur, hrsg. v. Norbert Sievers und Bernd Wagner, Bonn 1992, S. 204

<sup>3</sup>vgl. Husmann, S. 206-208; Berttram Müller: Vom Bauchladen zum Supermarkt, in: Bestandsaufnahme Soziokultur, S. 171-199

<sup>4</sup>vgl. auch Interview mit Jeff Bernard in dieser Ausgabe des Info-Intern

---

**Nächste  
Hauskonferenz  
zum Thema  
Leitbild,  
im besonderen zur  
Besprechung des  
Thesenpapiers:  
5. November,  
15.00**

# M e i n u n g e n

## BETRIFFT: MAUER IN DER SCHÜLERSCHULE

INFO-INTERN NR.4

VON CLAUDIA GERHARTL

Die meisten werden sich gar nicht mehr erinnern - an das Foto auf dem Deckblatt vom Info -Intern Nr.4, andere wieder haben gar nicht registriert, was es sein soll. Jemand hielt es für ein Kunstwerk. Nicht so Lore Kleindienst und einige Leute vom Jugendprojekt. Sie waren schlicht verärgert. Lore berichtete mir, daß die Mauer, die mitten durch die Tür zum Clo ging (mittlerweile wurde die Tür zugemauert und an anderer Stelle ein Durchbruch für eine neue Tür gemacht), von der Schülerschule so gewollt wurde. Das Jugendprojekt werde eben immer mies gemacht, es sei leicht, die Schwächsten noch lächerlich zu machen. Ehrlich gesagt war ich nicht wenig verblüfft, denn ich hatte nicht die Absicht, über das Jugendprojekt zu spotten. Das Foto war ein Witz, genauso wie die Wand, wer immer sie so haben wollte. Daß ich dabei gerade die Jugendlichen vom Jugendprojekt anschwärzen wollte - wer immer mir das unterstellt - ist ebenfalls ein Witz. Niemand kommt auf die Idee, daß die Jugendlichen Wände hinbauen, wo immer es ihnen einfällt.

Natürlich wissen wir auch, daß das Jugendprojekt kostenlos für uns arbeitet - darüber sind wir auch sehr froh.

Daß wir aber chaotische architektonische Maßnahmen (damit meine ich im Moment nur diese eine Wand, damit niemand auf böse Gedanken kommt) im Info-Intern nicht zeigen sollen, zeugt von absoluter Humorlosigkeit und riecht nach Zensur (oder ist es vereins-

schädigend eine Mauer zu fotografieren?)

Alle Lebensäußerungen von Menschen im WUK sollen im Info-Intern Platz haben. Und diese Lebensäußerung baulicher Natur gibt uns darüber hinaus noch Grund zum Lachen.

## VORSCHLAG ZU EINEM ANTRAG FÜR DIE ORDENTLICHE GV

VOM WIENER SENIORENZENTRUM



Die Vervielfachung des Mitgliedsbeitrages für Senioren und die Verdoppelung für alle anderen Mitglieder, die auf der letzten ordentlichen GV beschlossen wurde, trägt nicht dazu bei, die ideellen Beziehungen der früheren, jetzigen und zukünftigen Mitglieder zum WUK zu verbessern.

Die Mitglieder unseres Vereins (WUK) haben sehr unterschiedliche Bedürfnisse gegenüber dem Verein und gegenüber dem Haus. Die Art der Nutzung sollte sich in der Art der Mitgliedschaft widerspiegeln.

Wir schlagen daher vor, daß es einen gestaffelten Mitgliedsbeitrag geben soll. Wir glauben, daß

Daß es im WUK chaotisch zugeht, wissen wir. Warum sollte das Chaos vor den baulichen Maßnahmen halt machen? Diese Mauer ist ein Stückchen WUK - zum Lachen, Ärgern, Kopfschütteln, Witzereiben.

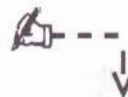
Daß sich einige auf den Schlips getreten fühlen, ist ebenfalls ein Stückchen WUK. Wir verstehen eben keinen Spaß, wir nehmen uns tierisch ernst.

Sollte ich tatsächlich die Jugendlichen beleidigt haben, tut mir das leid. Die anderen hätte ich gerne gebeten, die Mauer zu besichtigen, was aber nun, da die Tür versetzt wurde, keine Lacher mehr garantiert. Viele, die die Mauer in der Tür aber noch gesehen haben, haben gelacht - dafür bürge ich mit meinen eigenen Ohren -, den anderen ist nicht zu helfen.

die Mitglieder reif genug sind, sich selbständig einstufen zu können, wenn mehrere Möglichkeiten zur Auswahl stehen würden (z.B. 200.-/400.-/600.-/800.-/1 000.-).

Wir bitten alle, die diese Meinung teilen, diesen Antrag mit ihrer Unterschrift zu unterstützen und diesen Zettel ins Info-Intern-Fach zu legen oder im Wiener Seniorenzentrum abzugeben.

Unterschrift



# AUFRUF

## DER TECHNIKER DES WUK-VERANSTALTUNGSBÜROS

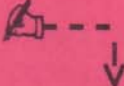
Nach einem einjährigen Provisorium soll nun ein mehrjähriger Pachtvertrag zwischen dem Stattbeisl als Konzessionsinhaber und dem WUK-Veranstaltungsbüro bzw. dem Vorstand über den Betrieb der Foyer-Bar ohne öffentliche Diskussion abgeschlossen werden.

Negatives Feedback der VeranstaltungsbesucherInnen hat uns in unserer Überzeugung bestärkt, daß das Stattbeisl die einjährige Probezeit nicht bestanden hat.

Da nunmehr die Möglichkeit besteht, einen Pachtvertrag mit anderen KonzessionsnehmerInnen abzuschließen, wollen wir eine öffentliche Diskussion im Rahmen einer Hauskonferenz und eine anschließende Abstimmung über die künftige Nutzung der Foyer-Bar. Weiters fordern wir den Vorstand auf, den unmittelbar bevorstehenden Vertragsabschluß solange auszusetzen, bis die obengenannten Forderungen erfüllt sind.

Über Anregungen und Solidaritätsbekundungen, sowie Kritik freuen sich die Techniker des Veranstaltungsbüros:

Alexander Bossew  
Johannes Fürst  
Markus Mansky  
Thilo Räther

Unterschrift 

Wenn Du diesen Aufruf unterstützen willst, unterschreibe und lege diese Seite ins Info-Intern-Fach.

BEST OF VIENNA 1/94

### BESTE FREUDE DASS DER KELLNER NICHT ZUSCHLÄGT

◆  
WUK-Beisl  
9., Währinger Straße 58  
Tel. 408 72 24

Vom WUK-Beisl glaubt man immer, daß man dort, weil es aus gewachsenen Besetzerstrukturen und so entstanden ist, besser oder freundlicher behandelt wird als anderswo. Daß dem nicht so ist, haben mehrere todesmutige Selbstversuche bewiesen. Das Beisl ist ja praktisch immer voll, vor allem wenn im WUK Veranstaltungen stattfinden, aber noch nie konnte man erleben, daß dem auch personalmäßig Rechnung getragen wurde. Anstatt nämlich mehr Kellnerinnen und Kellner die viele Arbeit tun zu lassen und so den Gast, der ja auch für einen Hauch von Service lohnt, zufriedenzustellen, stellt man lieber echt gefährliche Menschen ein, vor denen sich der Gast dann fürchtet. Auf diese Weise hält man so freche Ansinnen des Gastes wie „Dürfte ich etwas bestellen?“

oder gar Kraftausdrücke wie „Zahlen bitte!“ hinten. Denn tatsächlich ist man schon dankbar, wenn einen der Prügel von einem Kellner auf die Bitte „Könnte ich die Speisekarte haben?“ nur zähnefletschend ignoriert und nicht das erwartete „Geh scheiß'n“ oder „Wüst a Watschn!?“ entgegnet. So fühlt man sich im WUK-Beisl zwar schön „politically correct“, besser bedient wird man aber beim Italiener und beim Türken vis-à-vis allemal. Täglich 11 bis 2 Uhr.

aus: Faller „Best of Vienna“, Vol. 1/94, S. 14

### Solidarisch sind:

Beate Mathias, Nico Kremer  
Patrice Lasas, Claudia Gerhardt  
Scha Imboden  
Bernard Röder (Anthon, Kuchenschnecke)  
Harald Vincent AGNER, Kermit Habermann  
Beate Acker  
Hans Eder, Verena Duhra  
Patrice Schelbrak, Regina Jurek  
Kermit Röder, Lisa Faisl  
Frank Finkler, Christian Kobold  
Franker Kasch, Barbara Briot  
Sandra Finkler, Waldemar



RUDI  
BACHMANN  
LANGE GASSE 51/13  
1080 WIEN

dvr: 0581941

# FRAUEN - NEIN DANKE!

VON CLAUDIA GERHARTL

Vor nun bald einem Jahr wurde der neue Vorstand gewählt, und weil man/frau sich die Mühen einer jährlichen Wahl sparen wollte, wählte man/frau ihn gleich für zwei Jahre. Daß dem Vorstand die letzte Frau abhanden gekommen war, ließ das WUK zwar kurz aufstöhnen, rüttelte aber weiter nicht an seinem Selbstverständnis. Die Männer hatten es jedenfalls von der Generalversammlung bestätigt bekommen, daß sie nun zwei lange Jahre unter sich sein durften. Jede Kritik wies der Vorstand von sich, schließlich hätte ja niemand den Frauen verboten zu kandidieren. Die wollen halt nicht! In einem WUK-Forumsprotokoll nachzulesen sogar: es gibt keine Frauen! Auf Schwierigkeiten aufmerksam gemacht, antwortete man lakonisch: Die Schwierigkeiten könnten aus dem Weg geräumt werden, wäre eine Frau erst im Vorstand. Frauen sind da leider etwas altmodisch, sie hätten die Schwierigkeiten gern vorher geklärt, bevor sie sich in eine Situation manövrieren.

Die Frauen im WUK hat es nicht kalt gelassen, daß der Vorstand nur mit Männern besetzt ist. Sie haben sich aber nicht nur still geärgert, sondern auch Konzepte ausgearbeitet und diskutiert. Ich erinnere an ein Konzept von Sabine Lasar und anderen, an eine Diskussion zum Thema „Frauen im Vorstand“ bei einer offenen Redaktionssitzung des Info-Intern (bei der übrigens Rudi Bachmann der einzig anwesende Mann war) und an eine Empfehlung des WUK-Forums, Frauen in den Vorstand zu kooptieren. Die Reaktion auf diese Aktivitäten war gleich null. Der Vorstand hat es offenbar nicht nötig, sich von Frauen beraten zu lassen, wie der Vorstand frauenfreundlicher werden könnte. Klar - dann könnte er ja nicht mehr unter sich bleiben.

Der KJB forcierte die Suche nach geeigneten Frauen und wollte eine Neuwahl für dieses Jahr. Jedoch - kein Interesse bei den anderen Bereichen. Die Suche war nämlich nicht so erfolglos, wie die meisten glauben. Innerhalb eines halben Jahres wurden fünf potentielle Kandidatinnen gefunden (natürlich nicht alle aus dem KJB). Nachdem aber eine Neuwahl aussichtslos schien, schrumpfte die Zahl auf zwei, und ich glaube, bis zum nächsten Jahr wird keine übrigbleiben.

Es bestehen also berechnete Hoffnungen, den Vorstand abermals nur mit Männern zu besetzen. Als geeignete Möglichkeit, Frauen abermals auszubooten und diesmal gleich ein für allemal, schlage ich eine Vorstandsperiode für die nächsten zehn Jahre vor, damit der Vorstand endlich einmal in Ruhe arbeiten kann, ohne ständige lästige Einmischung von außen. Außerdem schlage ich vor, das WUK-Forum endlich abzuschaffen, das den Vorstand mit seinen blödsinnigen Empfehlungen, die ja letztlich doch nicht ernst genommen werden können, in seiner Arbeit erheblich behindert. Schließlich - wo kommen wir denn hin, wenn jeder Furz vom Vorstand diskutiert werden müßte!

In diesem Sinne: Burschen, nur weiter so! Ihr habt unser vollstes Vertrauen!

## Impressum:

WUKINFO-INTERN Internes Mitteilungsblatt des Vereins zur Schaffung offener Kultur- und Werkstättenhäuser. Medieninhaber, Herausgeber, und Verleger: Verein zur Schaffung offener Kultur- und Werkstättenhäuser, Währingerstr. 59, 1090 Wien; Redaktion: Rudi Bachmann, Claudia Gerhartl, Beate Mathois. Namentlich gezeichnete Beiträge geben die Meinung der jeweiligen Autorin oder des jeweiligen Autors wieder, die nicht mit der Ansicht der Redaktion übereinstimmen muß. Titel, Untertitel, Vorspanne und andere Ausstattungen stammen von der Redaktion. Gestaltung und Layout: Computer Graphics Assoc.-Beate Schachinger. Druck: Riegebrük, Wien  
P.b.b. Erscheinungsort Wien, Verlagspostamt 1090 Wien